Universität Zürich[UZH]

UZH Journal

Die Campus-Zeitung der Universität Zürich

48. Jahrgang
Nr. 3
September 2018

Citizen Science Zurich Style

Welche Ziele hat das neu gegründete Kompetenzzentrum der UZH und ETH für Citizen Science? Die Verantwortlichen im Interview.

Aktuell, Seite 3

Zusammenrücken

Auf dem Campus Irchel ist Raum Mangelware. Wir zeigen kreative Lösungen zur Nutzung der engen Platzverhältnisse.

Aktuell, Seite 7

UZH Bibliothek der Zukunft

Die Universität Zürich will ihre Bibliotheken modernisieren. Die grosse Debatte zum vieldiskutierten Bibliotheksprojekt.

Debatte, Seite 8 und 9

Der Grenzgänger

Markus Christen beschäftigt sich intensiv mit Ethik und Technik. Was den Geschäftsführer der Digital Society Initiative antreibt.

Im Rampenlicht, Seite 15

Bild: Frank Brüderli

Die Masterstudentinnen Vera Tramer und Carmen Muffler erwerben als Tutorinnen didaktische Kompetenzen, die auch nach Studienabschluss nützlich sein können.

Türen öffnen zur Wissenschaft

Was Studierende motiviert, sich als Tutorinnen und Tutoren zu engagieren

Carmen Muffler und Vera Tramer (Bild oben) legten sich schwer ins Zeug, um ein Lektüreseminar im Fach Populäre Kulturen auf die Beine zu stellen. Zur Vorbereitung vertieften sie sich in das von ihnen selbst gewählte Thema, strukturierten den Stoff, setzten Schwerpunkte und sammelten Ideen für eine möglichst attraktive und zielführende Gestaltung jeder einzelnen Seminarsitzung.

Die Aufgaben, die Tutorinnen und Tutoren an der UZH übernehmen, sind vielfältig. Zum Spektrum gehören die Betreuung von Studierenden im Laborpraktikum, die Unterstützung von Dozierenden bei Lehrveranstaltungen oder eben die Planung und Durchführung eigenständiger Seminare. Viele Studierende werden Tutorinnen und Tutoren, um sich in aktiver Rolle ins akademische Leben einzubringen, interessante Kontakte zu knüpfen und an der Universität besser Fuss zu fassen. Wer Mitstudierende beim Lernen unterstützt, profitiert dabei selbst – auf fachlicher, didaktischer und persönlicher Ebene. Die Eigeninitiative, die Tutorinnen und Tutoren an den Tag legen, macht sie zu Vorbildern. Für Studierende der unteren Semester sind sie wichtige Ansprechpersonen: Türöffnerinnen und Türöffner zur Welt der Wissenschaft.

Schulungsprogramm lanciert

Die UZH fördert die didaktischen Kompetenzen Studierender, die sich an der universitären Lehre beteiligen. Oft ziehen Institute und Lehrstühle der UZH Mitarbeitende der Fachstelle Hochschuldidaktik bei, um Tutorinnen und Tutoren zu unterstützen und zu beraten. Nach einjähriger Pilotphase wurde jetzt zudem das Schulungsprogramm «Start!» lanciert, das Studierenden ermöglicht, sich didaktisch zu qualifizieren. Die Grundlage bilden Online-Kurse, die mit Präsenzworkshops kombiniert werden: So kommen zum Beispiel in der Mitte des Semesters die Teilnehmenden zusammen, um mit Didaktik-Fachleuten Fragen theoretischer oder praktischer Art zu klären. «Tutorinnen und Tutoren erhalten so die Möglichkeit, über die Fachgrenzen hinweg voneinander zu lernen und Erfahrungen auszutauschen», sagt Projektleiter Stefan Andreas Keller von der Abteilung Hochschuldidaktik. *(dwe)*

Fokus zum Thema Tutorate: Seite 10 und 11

Millionen vom ERC

Europäische Fördergelder. Drei Wissenschaftler der Universität Zürich haben je einen der begehrten «Starting Grants» des Europäischen Forschungsrats, kurz: ERC (European Research Council), eingeworben. Dank des Fördergelds von jeweils rund 1,3 Millionen Euro können sie fünf Jahre lang erfolgversprechende Projekte bearbeiten und eigene Forschungsgruppen aufbauen. Ausgezeichnet wurden: erstens Sven Seuken, ausserordentlicher Professor am Institut für Informatik, für sein Forschungsprojekt über maschinelles Lernen und Marktdesign; dabei geht es um digitale Marktplätze und die Frage, welche Algorithmen ökonomische Effizienz, Fairness und technische Machbarkeit garantieren. Zweitens David Hémous, Assistenzprofessor der Wirtschaftswissenschaften, für sein Projekt zum Thema Wechselwirkung zwischen industrieller Automatisierung und Einkommen; Ziel seines Projekts ist es, die Zusammenhänge zwischen Automatisierung und Einkommensverteilung zu quantifizieren. Drittens Xavier Ros-Oton, Dozent am Institut für Mathematik; er untersucht die mathematischen Grundlagen von partiellen Differentialgleichungen.

www.uzh.ch/media (9.8.2018)

UZH auf Platz 54

ARWU-Ranking. Im aktuellen «Academic Ranking of World Universities» (vormals Shanghai-Ranking) erreicht die Universität Zürich mit dem weltweiten Platz 54 erneut den zweitbesten Rang innerhalb der Schweiz, hinter der ETH Zürich und vor der Universität Genf, der ETH Lausanne und der Universität Basel. Sie hat sich damit gegenüber dem «Academic Ranking of World Universities» 2017 um vier Ränge verbessert. Europaweit hat sich die Universität Zürich mit Rang 16 um zwei Plätze verbessert. Die grösste Steigerung erzielte die UZH in den Kriterien «Anzahl der hochzitierten Forscher in grossen Themenbereichen», «Anzahl Publikationen in Nature und Science» und «Veröffentlichte Artikel im Science Citation Index und im Social Science Citation Index». US-amerikanische Institutionen dominieren die ersten 20 Plätze des Rankings mit der Harvard University an der Spitze, gefolgt von der Stanford University.

www. shanghairanking.com

APPLAUS

Mentor Alishani, Doktorand des Instituts für Parasitologie, ist von der Albert-Heim-Stiftung der schweizerischen kynologischen Gesellschaft für seine Dissertationsarbeit zum Thema «The impact of sociocultural factors on transmisson of Taenia spp. and Echinococcus granulosus in Kosovo» mit dem AHS-Anerkennungspreis ausgezeichnet worden.

Natalia Arenas-Ramirez, Postdoktorandin an der Klinik für Immunologie, hat für ihre Arbeit «Enhanced Interleukin-2 based immunotherapy» den Mercator Award 2018 gewonnen.

Dominik Bach, Assistenzprofessor mit Tenure Track für Klinisch psychiatrische Forschung, hat den mit 50 000 Franken dotierten Robert-Bing-Preis 2018 erhalten für seine Pionierarbeiten zu neurobiologischen Mechanismen bei Angststörungen und traumatischen Erinnerungen.

Bruno Caprettini, SNF-Ambizione Fellow am Institut für Volkswirtschaftslehre, ist für seine Arbeit «Structural Change and Agricultural Technology» mit dem Mercator-Award 2018 ausgezeichnet worden.

Wolfgang Ernst, ordentlicher Professor für Römisches Recht und Privatrecht, hat von der Universität Wien die Ehrendoktorwürde erhalten.

David Hémous, Assistenzprofessor mit Tenure Track für Ökonomik der Innovation und des Unternehmertums, erhält für sein Forschungsprojekt «Automation and Income Distribution: a Quantitative Assessment» einen ERC Starting Grant über rund 1,3 Millionenen Euro. Zudem wurde Hémous als einer von drei jungen Ökonomen für den «Prix du meilleur jeune économiste» nominiert, der von der Organisation «Le cercle des économists» verliehen wird.

Johan Lorenzen hat den renommierten Georg-Friedrich-Götz-Preis erhalten. Der Preis wird an der UZH jährlich für besondere Leistungen in der medizinischen Forschung verliehen.

Sandra Luber, SNF-Förderungsprofessorin am Institut für Chemie, ist von der Schweizerischen Chemischen Gesellschaft mit dem Werner-Preis 2018 für ihre Forschungstätigkeit im Bereich der theoretischen Chemie ausgezeichnet worden.

Xavier Ros-Oton, Dozent am Institut für Mathematik, hat für sein Forschungsprojekt «Regularity and singularities in elliptic PDE's: beyond monotonicity formulas» einen ERC Starting Grant über rund 1,3 Millionen Euro erhalten.

Michael Rufer, ausserordentlicher Professor für Psychosoziale Medizin, Psychosomatk und Psychotherapie, wurde mit dem Inger-Salling-Preis für Psychiatrie ausgezeichnet. Der Preis wurde ihm in Anerkennung seiner herausragenden Beiträge in Forschung und Klinik für eine anthropologisch und humanistisch orientierte Psychiatrie und Psychotherapie verliehen.

Raffaella Santoro, Gruppenleiterin am Institut für Molekulare Mechanismen bei Krankheiten, Vetsuisse-Fakultät, erhält einen mit 2,5 Millionen Euro dotierten ERC Advanced Grant. Santoro untersucht, wie Zellen die Genaktivität auf übergeordneter Ebene im Zellkern steuern.

Sven Seuken, Ausserordentlicher Professor für Computation and Economics, erhält einen ERC Starting Grant für sein Forschungsprojekt an der Schnittstelle zwischen Marktdesign und maschinellem Lernen. Der Grant ist mit knapp 1,4 Millionen Euro dotiert.

Impressum

UZH Journal • Die Campus-Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion UZH Journal, Seilergraben 49, 8001 Zürich; Tel. 044 634 44 30, E-Mail: journal@kommunikation.uzh.ch • Redaktion: Stefan Stöcklin (sts), Fabio Schönholzer (fsc) • Leiter Publishing: David Werner (dwe) • Layout: Frank Brüderli • Lektorat: Ursula Trümpy • Sekretariat: Fabiola Thomann • Druck: pmc, Eichbüelstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 16 500 Exemplare • Erscheint 4-mal jährlich • Nächste Ausgabe: 19. November 2018 • ISSN 2297-6035 • Inserate: print-ad kretz gmbh, Tramstrasse 11, 8708 Männedorf, Tel. 044 924 20 70, E-Mail: info@kretzgmbh.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht zwingend die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • UZH Journal als PDF-Dokument: www.journal.uzh.ch

Unser Mann für die Bauten

Bild: zVg

François Chapuis tritt sein Amt im Dezember an.

François Chapuis ist von der Universitätsleitung und vom Universitätsrat zum ersten ordentlichen Direktor Immobilien und Betrieb der Universität Zürich gewählt worden. Der 51-Jährige amtet zurzeit noch als Kantonsbaumeister und Leiter Immobilien im Kanton Aargau und übernimmt sein Amt an der UZH per Anfang Dezember. Chapuis verfügt über langjährige Führungserfahrung im Bau- und Immobilienbereich, ist diplomierter Bauingenieur und Wirtschaftsinformatiker mit einem Master of Advanced Studies in Real Estate Management. Der Bauexperte ist verheiratet, Vater von vier Kindern und wohnt in Wettingen. «Ich freue mich sehr, die Weiterentwicklung der Universität Zürich mitzugestalten», sagt François Chapuis. Chapuis wird Peter Bodmer, den interimistischen Leiter der Direktion, per 1. Dezember 2018 ablösen. Die Direktion Immobilien und Betrieb ist auf 1. Januar 2018 geschaffen worden, um die grossen Bauvorhaben der kommenden Jahrzehnte bedarfsgerecht zu steuern und zu realisieren. Die UZH tritt bei Um- und Neubauten als Bauherrin auf, plant und baut also Gebäude für ihre Studierenden, Forschenden und Mitarbeitenden selber. Angesichts der strategischen Bedeutung des Immobilienmanagements der UZH wird der neue Direktor Mitglied der Universitätsleitung werden.

Notfall-Alarmierung

Orientierung. Tragische Ereignisse im Ausland haben gezeigt, dass Hochschulen nicht vor Gewalttaten und Amokläufen sicher sind. Im Rahmen der Massnahmen zum Schutz vor Gewalt bringt die UZH-Abteilung Sicherheit und Umwelt diesen Herbst in allen Hörsälen und Seminarräumen, die über die Hörsaaldisposition gebucht werden können, Informationstafeln an. Auf den Schildern sind die Raumnummer und die Notfallnummern angegeben. Damit haben Betroffene im Ereignisfall die Rufnummer des rund um die Uhr besetzten Service Center der UZH und der ordentlichen Rettungsdienste zur Hand. Bis Ende Oktober sollten alle Tafeln montiert sein. Die Abteilung weist im Übrigen auf die überarbeiteten Entsorungsrichtlinien hin, die nun in englischer Sprache verfügbar sind.

www.staff.uzh.ch

Ökologische Meetings

Nachhaltig. Von der internationalen Konferenz bis zum lokalen Workshop: An der Universität Zürich finden viele Veranstaltungen mit Teilnehmenden statt, die oftmals von auswärts anreisen. Das Nachhaltigkeitsteam der UZH hat im neuen Leitfaden «Nachhaltige Veranstaltungen» die Umweltbelastungen von Konferenzen zusammengestellt. Die Modellrechnung zeigt die Klimabelastung durch eine dreitägige Konferenz mit 800 Teilnehmenden. Dabei schlagen die CO_2-Emissionen, die durch die Reise verursacht werden, am stärksten zu Buche, gefolgt von Unterkunft und Verpflegung. Entsprechend sind die Tipps: Virtuelle und dezentralisierte Veranstaltungen reduzieren die Belastung am stärksten. Am besten sind Anreise per Bahn und Übernachtung nahe beim Veranstaltungsort.

www.sustainability.uzh.ch

Bye-bye, Sommerfest!

Bild: Gruber&Janeselli

Das Sommernachtsfest für Mitarbeitende am 29. Juni stiess auf grossen Anklang. Rund 5000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer vergnügten sich auf dem Campus Irchel bei Musik, Shows und feinem Essen. Laut einer Umfrage waren praktisch alle Besucherinnen und Besucher vom Anlass begeistert.

Bild: Frank Brüderli

DREI FRAGEN AN REKTOR MICHAEL HENGARTNER

Herr Hengartner, was erwartet die annährend 4000 Studierenden, die dieses Herbstsemester ihr Studium an der UZH beginnen?

Michael Hengartner: Die Erstsemestrigen dürfen sich auf etwas freuen. In den nächsten Monaten und Jahren werden sie in Welten eintauchen, von denen sie bisher kaum etwas ahnten. Wissenschaft lehrt uns das Staunen. Und zugleich ist sie der Schlüssel zur Gestaltung der Zukunft. Wenn sich Probleme stellen – seien sie nun ökologischer, politischer, sozialer, wirtschaftlicher, medizinischer oder kultureller Art –, richten sich die Blicke immer erwartungsvoll auf die Wissenschaft. Niemals zuvor hat die Wissenschaft das Zusammenleben auf diesem Planeten stärker geprägt, und entsprechend gross ist ihre Verantwortung. An der UZH beteiligen sich erstklassige, international vernetzte Forschende aus über 100 Disziplinen an der Suche nach Lösungen für die Herausforderungen der Zukunft. Die Luft an der UZH vibriert vor Neugier und Entdeckungsgeist. Ich heisse unsere neuen Studierenden herzlich willkommen und hoffe, dass sie sich in unserer vielfältigen UZH-Grossfamilie bald heimisch fühlen.

In dieser «UZH Journal»-Ausgabe stellen wir fünf Studierende vor, die sich mit Begeisterung als Tutorinnen und Tutoren engagiert haben. Ist das Tutorat ein geeignetes Mittel, um engere Bekanntschaft mit dem akademischen Leben zu schliessen?

Ja, man erhält auf diesem Weg vertiefte Einblicke in die Universität, und man knüpft als Tutorin oder Tutor schnell interessante Kontakte zu Dozierenden, Forschenden oder Mitstudierenden. Man lernt selbst immer besonders viel, wenn man sich bemüht, anderen etwas beizubringen. Ich spreche da aus eigener Erfahrung als Professor. Lernen und Lehren geht an der Universität Hand in Hand. Wer sich als Tutor oder Tutorin engagiert, um mehr aus seinem Studium zu machen, wird auf seine Kosten kommen. Bedenken sollte man aber, dass ein Tutorat mit einigem Aufwand verbunden ist, und seine Zeit entsprechend einteilen.

Wissenschaft verändert die Welt, sagten Sie. Verändert sich auch die Wissenschaft selbst?

Und wie! Die methodischen Ansätze, die Fragestellungen, die technischen Möglichkeiten – all das ist in rasanter Entwicklung begriffen. Diese Dynamik ist ein Ergebnis vieler kreativer Einzelleistungen. Wissenschaft lebt eben nicht nur von Exaktheit, sondern auch vom mutigen Ausbruch aus Routinen. In dieser Hinsicht ist sie mit der Kunst verwandt. Das Wissenschaftsfestival «100 Ways of Thinking», mit der die UZH derzeit an der Kunsthalle Zürich zu Gast ist, thematisiert diese Verwandtschaft auf gelungene Weise. Allen, die noch nicht dort waren, möchte ich einen Besuch wärmstens empfehlen.

(Interview dwe)

Mehr zu «100 Ways of Thinking» auf Seite 19

«Citizen Science ist exzellente Forschung»

Nach intensiver Vorarbeit nimmt die Bürgerwissenschaft an der UZH und ETH Zürich Fahrt auf. Mit einem Kompetenzzentrum und einer Partizipativen Wissenschaftsakademie werden Citizen Scientists in die Forschung involviert.

Mike Martin, Professor für Gerontopsychologie, Co-Direktor: «In der Gesellschaft ist viel Expertise und Know-how vorhanden.»

Interview: Stefan Stöcklin

Das Kompetenzzentrum Citizen Science war bisher hinter den Kulissen aktiv. Nun präsentieren Sie sich am Citizen-Science-Festival. Was sind die Ziele?

Mike Martin: Wir betreiben unter einem gemeinsamen Dach der beiden Institutionen Bürgerwissenschaft, das heisst Citizen Science. Das Besondere am neuen Kompetenzzentrum sind die Exzellenz und die Partizipation: Einerseits orientieren wir uns bei den Projekten an den hohen Qualitätsstandards, die in der Wissenschaft gelten, also an exzellenter Forschung. Andererseits geht die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger über ihre klassische Rolle als Datenlieferanten hinaus: Sie sollen auch in die Planung der Forschungsprojekte und Analyse der Resultate involviert werden. Deshalb schaffen wir innerhalb des Kompetenzzentrums auch eine sogenannte Partizipative Wissenschaftsakademie.

Rosy Mondardini: Die gleichberechtigte Teilnahme ist uns ein wichtiges Anliegen. Wir möchten mit dem Kompetenzzentrum akademisch Forschende und Bürgerinnen und Bürger ermutigen, von Beginn an Projekte gemeinsam zu entwickeln. Wir wissen, dass die Partizipation die Wirkung der Projekte in jeder Beziehung verbessert. Um diese Mitwirkung zu gewährleisten, stellen wir die nötigen Hilfsmittel und Ausbildungsmöglichkeiten zur Verfügung.

Effy Vayena: Mit den beiden Hochschulen unterstützen zwei renommierte Universitäten Citizen Science, die das ganze akademische Spektrum von den Geistes- und Sozialbis zu den Natur- und technischen Wissenschaften abdecken. Das ist neu – bisher sind Citizen-Science-Projekte meist aus Einzelinitiativen entstanden. Mit ihren grossen Netzwerken erweitern die Universität und die ETH die Möglichkeiten von Citizen Science beträchtlich.

Können Sie ein Projekt erläutern, mit dem Sie starten?

Mondardini: Wir haben verschiedene Projekte in Vorbereitung. Erwähnen möchte ich ein linguistisches Projekt von Elvira Glaser, Professorin für Germanische Philologie. Es betrifft die berühmten 40 Wenker-Sätze, benannt nach Georg Wenker, einem Linguisten aus dem 19. Jahrhundert. Die 40 Sätze sind Grundlage des Deutschen Sprachatlas und dienten dazu, die Sprachgrenzen der Dialekte zu ermitteln, indem man sie in die örtlichen Dialekte übersetzte. Aber nicht alle dieser Übersetzungen sind analysiert worden. Mithilfe von Citizen Scientists werden sie nun, über 100 Jahre später, transkribiert und analysiert. In einer zweiten Phase werden die Teilnehmenden gebeten, die Sätze in heutige Dialekte zu übertragen. Die Citizen Scientists werden also in diesem Projekt in die Forschung integriert.

Martin: Wir haben in den vergangenen Monaten die Qualitätsstandards und Strukturen entwickelt, damit nun nach der Eröffnung relativ schnell neue Projekte lanciert werden können. Unser Ziel ist es, pro Jahr 10 bis 20 neue Projekte in Angriff zu nehmen.

Mondardini: Wobei ich betonen möchte, dass die Relevanz der Projekte im Zentrum steht und weniger ihre Zahl. Wir können nun die Methoden und Standards anbieten und die Forschenden unterstützen, damit sie auf einfache Art und Weise ihre Projekte entwickeln und beginnen können.

Vayena: Nebst den Citizen-Science-Projekten planen wir auch Projekte über Citizen Science selbst, zum Beispiel zu ethischen Fragen betreffend Datenaustausch und -freigabe: Welche Faktoren bestimmen, ob jemand seine persönlichen Daten zur Verfügung stellt? Wie sehen neue Konzepte der Datensicherheit aus? Solche Fragen zu neuen Formen der Forschung im Zeitalter von Big Data interessieren mich sehr. Ich denke, das ist für die Zukunft der Hochschulen wichtig. Die Digitalisierung und das Internet eröffnen für die Bürgerwissenschaft ganz neue Möglichkeiten.

Martin: Ich würde sogar sagen, dass die Universitäten geradezu eine Verpflichtung haben, die neuen Möglichkeiten der Digitalisierung hinsichtlich Citizen Science zu nutzen. In der Gesellschaft sind viel Expertise und Know-how vorhanden, die uns in der Wissenschaft weiterbringen.

Mondardini: Das betrifft zum Beispiel die Sustainable Development Goals (SDG) oder Nachhaltigkeitsziele, die für uns eine wichtige Rolle spielen. Ein Fokus des Kompetenzzentrums liegt auf Projekten zu den 17 Zielen, die 2015 von der Vollversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet wurden. Ziel Nummer 6 betrifft den Zugang zu sauberem Wasser, zu dem es an der UZH mit «Crowdwater» bereits ein Citizen-Science-Projekt gibt. Citizen Science kann einen grossen Beitrag zur Realisierung dieser Ziele auf der lokalen Ebene leisten, und dieses Potenzial möchten wir nutzen.

Wie ist das Kompetenzzentrum aufgestellt?

Mondardini: Das Kompetenzzentrum baut auf mehreren Pfeilern auf. Zunächst gibt es ein physisches Zentrum am Hirschengraben, wo die Projekte geplant und evaluiert werden können. Dafür stellen wir auf unserer Plattform die notwendigen Tools zur Verfügung. Der zweite Pfeiler ist die von der Stiftung Mercator Schweiz wesentlich unterstützte Partizipative Wissenschaftsakademie, mit der wir eine Vorreiterrolle übernehmen. Im Rahmen von Weiterbildungskursen vermittelt die Akademie Citizens und Forschenden fachliche Kenntnisse und praktische Kompetenzen zur Erarbeitung partizipativer Forschungsvorhaben.

Effy Vayena, Professorin für Bioethik, Co-Initiantin: «Die Digitalisierung eröffnet für die Bürgerwissenschaft neue Möglichkeiten.»

Wie reagiert die wissenschaftliche Community? Gibt es keine Bedenken, die Wissenschaft könnte ihr Ansehen verlieren, wenn sie sich mit Nichtakademikern einlässt?

Vayena: Nein, Citizen Science ist ein Ansatz, der die traditionelle Wissenschaft ergänzt und nicht konkurrenziert. Es gibt Themen, in denen Citizen Science sinnvoll ist, und andere Bereiche, wo sie ungeeignet ist. Niemand nimmt jemandem etwas weg. Deshalb sehe ich nicht, wo Spannungen entstehen sollten.

Bilder: Frank Brüderli

Rosy Mondardini, Geschäftsführerin: «Citizen Science kann einen grossen Beitrag zur Realisierung der Nachhaltigkeitsziele leisten.»

Martin: Im Gegenteil, beide Seiten profitieren. Citizen Science erweitert die Möglichkeiten der konventionellen Wissenschaft. Gleichzeitig können die Bürgerinnen und Bürger an einem der wertvollsten Projekte der Gesellschaft teilhaben – an der Wissenschaft.

Hinweis: Im Rahmen des Festivals «100 Ways of Thinking» findet am 15. September von 14 bis 18 Uhr in der Kunsthalle das Citizen-Science-Festival statt. Die offizielle Eröffnung des Kompetenzzentrums und der Partizipativen Wissenschaftsakademie ist für November geplant. www.cc-cs.uzh.ch; www.pwa.uzh.ch

Kompetenzzentrum und Akademie

Das Kompetenzzentrum Citizen Science wird von der Universität Zürich und der ETH Zürich gemeinsam geführt. Das Zentrum fördert, koordiniert und unterstützt Citizen-Science-Projekte an beiden Hochschulen und möchte einen Beitrag zur Entwicklung von Citizen Science in der Schweiz und im Ausland leisten. Zu den Partnern zählt das Citizen Cyber Lab an der Universität Genf. Das Kompetenzzentrum wird von einem vierköpfigen Direktorium mit den Professoren Avi Bernstein (UZH), Mike Martin (UZH), Michael Ristow (ETH) und Kevin Schawinski (ETH) geleitet, beratend zur Seite stehen Ernst Hafen (ETH), Dirk Helbing (ETH) und Effy Vayena (ETH). Die Geschäftsstelle am Hirschengraben 56 leitet Rosy Mondardini. An der Finanzierung beteiligt sich die Stiftung Mercator Schweiz mit 2,58 Millionen Franken zum Aufbau der Partizipativen Wissenschaftsakademie, die Susanne Tönsmann leitet. Die Stiftung Mercator Schweiz unterstützt die Partizipative Wissenschaftsakademie, um die Zusammenarbeit von Wissenschaft und breiter Bevölkerung zu fördern und neue Formen der Mitwirkung zu erproben.

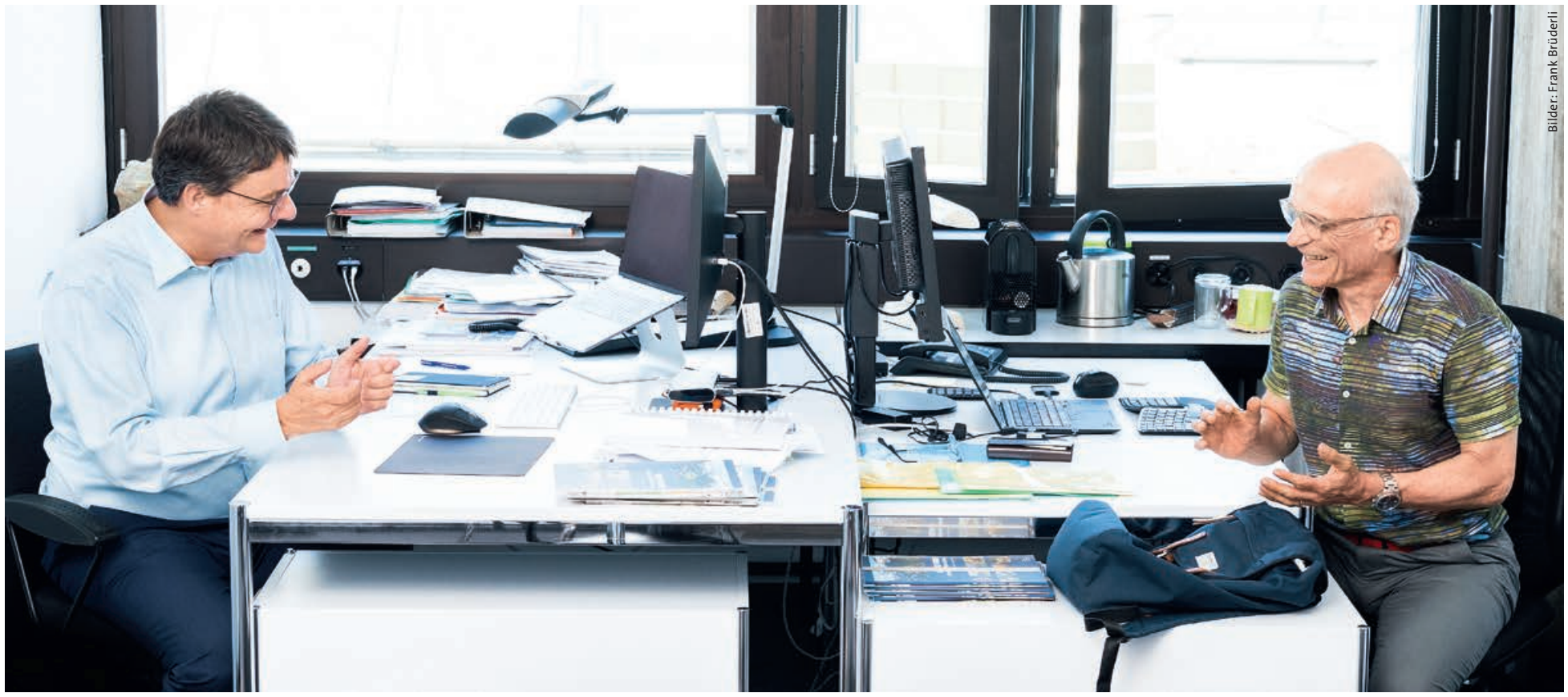
Die perfekte Ausrede, wenn Ihre Eltern sagen, Sie seien zu oft am Handy.

Digitalabo für Studierende nur Fr.
5.–
pro Monat
nzz.ch/studi25

Neue Zürcher Zeitung

Zusammenrücken am Irchel

Labor- und Büroflächen sind am Campus Irchel knapp. Darum sind kreative Ideen gefragt, wie sich der vorhandene Platz optimal nutzen lässt. Die Arbeits- und Organisationspsychologin Barbara Degenhardt stellt einige Beispiele vor.



Bilder: Frank Brüderli

Als Professor für Fernerkundung und Prorektor Forschung pendelt Michael Schaepman (l.) zwischen seinem Büro am Campus Irchel und dem Arbeitsplatz im Zentrum. Am Irchel hat er gelegentlich auch Gesellschaft: Sein dortiges Büro teilt er mit dem Emeritus Bernhard Schmid. Den beiden mangelt jedoch an Ausweichraum, beispielsweise für Besprechungen oder längere Telefonate. Mit guter Absprache stellen die beiden trotzdem sicher, dass sie sich gegenseitig nicht stören. So gelingt das konzentrierte Arbeiten auch im geteilten Büro.

Roland Sigel (r.), Dekan der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, teilt sein Büro mit dem pensionierten Biochemiker Milan Vasak, der im Ruhestand weiter forscht. Besprechungen finden nun im Bereich des Hintereingangs statt: Er ist mit Tischen, Stühlen und Bildern aufgewertet worden.

Zu dritt im Büro: Laborantin Cornelia Schwerdel (Mitte), Postdoc Lena Rubi (l.) und Jean-Marc Fritschi, stellvertretender Dekan der Medizinischen Fakultät. Gespräche mit Externen finden dann statt, wenn die Kolleginnen und Kollegen nicht im Büro sind, oder sie werden im Pausenraum gehalten.

Fabio Schönholzer

Nach gut 30 Jahren Betrieb stehen am Campus Irchel diverse Erweiterungs- und Renovationsarbeiten an. Bis sie erledigt sind, fällt der Platz eng aus: Es fehlt an Büro- und Laborräumen. Das liegt zum einen an den Renovationsarbeiten, zum anderen aber auch am erfreulichen Zuwachs an neuen Mitarbeitenden und nicht zuletzt an der bisher zum Teil unglücklichen Raumbewirtschaftung: Manche Forschungsgruppen belegen etwa aus historischen Gründen mehr Platz, als sie heute brauchen. Und grosse Einzelbüros bleiben manchmal ungenutzt, weil die Leute andernorts lehren und forschen.

Um die Raumnutzung am Campus Irchel zu optimieren, haben die Mathematisch-naturwissenschaftliche, die Medizinische und die Vetsuisse-Fakultät sowie das Portfoliomanagement UZH die Arbeits- und Organisationspsychologin Barbara Degenhardt an Bord geholt. Sie hinterfragt gängige Muster und regt an, sich im Arbeitsalltag einige Fragen zu stellen: Ist bei einem mobilen Arbeitsprofil ein Einzelbüro wirklich nötig? Welche Tätigkeitsprofile stören sich gegenseitig kaum, sodass im selben Raum gearbeitet werden kann? Welche stören sich sehr und sollten nicht miteinander kombiniert werden? Ab welcher Dauer reisst ein Gespräch oder Telefonat die Bürokollegen aus der Arbeit und sollte darum verlegt werden? «Häufig findet man bereits durch gesunde Selbstreflektion und einen ehrlichen Austausch zu besseren Arbeitsplatzlösungen», sagt Degenhardt. Gerne unterstützt das Nutzungsmanagement Campus Irchel bei Arbeitsplatzreorganisationen.

www.nutzungsmanagement.uzh.ch

ETHIKPREIS 2018 *FÜR ABSCHLUSS- UND DIPLOMARBEITEN*

ETHIK IST INS GRENZENLOSE ERWEITERTE **VERANTWORTUNG** FÜR ALLES, **WAS LEBT.**

ALBERT SCHWEITZER

Teilnahmebedingungen unter: www.zh.kath.ch

Einsendeschluss: 31. Dezember 2018

Katholische Kirche im Kanton Zürich

ADAG PRINT – IHR BUDDY FÜR

SKRIPTS UND DIPLOMARBEITEN

Egal ob bei der Herstellung von Skripts oder Diplomarbeiten – ADAG Print ist Ihr starker Partner mit über 30 Jahren Erfahrung im Bildungsdruck.

SPEED

Unser eingespieltes Team erledigt Ihren Auftrag in kürzester Zeit – auch mit zubuchbaren Express-Optionen. Unsere Standorte befinden sich direkt im Hochschulquartier.

SMILE

Unsere Mitarbeiter stehen Ihnen gerne mit Rat und Tat zur Seite und beraten Sie in allen Anliegen. Professionell und zu Ihrer vollen Zufriedenheit. We will make you happy!

SAFE

Wir übernehmen die volle Verantwortung für jeden einzelnen Auftrag. Qualität und Terminsicherheit sind bei uns jederzeit garantiert.

adagprint.ch

ADAG PRINT Zürich
Universitätstrasse 25
8006 Zürich
+41 44 261 35 54
zuerich@adagprint.ch
adagprint.ch

ADAG PRINT St. Gallen
Rosenbergstrasse 32
9000 St. Gallen
+41 71 222 01 31
stgallen@adagprint.ch
adagprint.ch

CHF 10.–
auf alle Produkte und Dienstleistungen mit dem Code
UNIJOUR
Gültig bis 31.12.2019
Nicht kumulierbar. Keine Barauszahlung. Rechtsweg ausgeschlossen.

Texträuber enttarnen

Mit einer neuen Plagiatssoftware können die Dozentinnen und Dozenten der UZH Arbeiten auf nicht gekennzeichnete Quellen und abgeschriebene Passagen überprüfen.

Illustration: Marita Fuchs, nach einer Idee von R. Urbs

Marita Fuchs

Textraub kommt immer wieder vor, ist aber in der akademischen Welt kein Kavaliersdelikt. Spätestens seit den Plagiaten des früheren deutschen Verteidigungsministers Theodor Guttenberg, die zum Verlust seines Doktortitels und zu seinem Rücktritt führten, ist es geboten, Arbeiten auf nicht gekennzeichnete Textzitate hin zu prüfen. Das entspricht dem Fairnessgedanken, denn die Mehrzahl der Studierenden an der UZH erwirbt ihre Auszeichnung mit Schweiss, Hingabe und ohne Abschreiben.

Plagiatssoftware setzen Dozierende der UZH bereits seit einigen Jahren ein. Jetzt hat die Universitätsleitung sich für die Anschaffung einer neuen Software entschieden, da das Vorgängertool veraltet war. Gleichzeitig gibt es eine neue Vorgabe: Alle Masterarbeiten und Dissertationen, die auf dem Textarchiv ZORA (Zurich Open Repository and Archive) veröffentlicht werden, müssen die neue Software durchlaufen. Bachelorarbeiten oder Hausarbeiten können, müssen aber nicht unbedingt gescannt werden. «Bei Bachelor- oder Hausarbeiten entscheiden die Fakultäten selbst, was für sie sinnvoll ist», sagt Franziska Moll, juristische Mitarbeiterin beim Prorektorat Lehre und Studium und verantwortlich für die Neuanschaffung. «Es ist uns wichtig, dass die Fakultäten transparent machen, wie sie in Bezug auf Plagiate vorgehen, und es wäre sinnvoll, wenn sie das Prozedere auf ihren Websites erklärten.»

Datenschutz und Hoheit gewährleistet

Neu nutzt die UZH die Software der Firma «PlagScan». Der grosse Vorteil: Alle eingespeisten Daten werden auf Servern der UZH verwaltet. Im Fachjargon nennt man das Inhouse-Setup. Es werden also keine Daten auf fremden Servern abgelegt, über die die UZH keine Datenhoheit hat. So haben die Dozierenden volle Kontrolle über die Dokumente und können sie nach der Durchsicht jederzeit vollständig löschen, ohne Datenspuren – etwa im Internet – zu hinterlassen. Soll ein Dokument für jemand anderen freigegeben werden, ist das nur möglich, wenn explizit Erlaubnis erteilt wird. Und das neue Tool ist schnell: Eine Hausarbeit im Umfang von 30 Seiten etwa wird innerhalb weniger Minuten gescannt. Es ist aber auch möglich, 100 Arbeiten gleichzeitig einzuspeisen und über Nacht scannen zu lassen. Am Morgen steht dann das Ergebnis bereit.

Übereinstimmungen mit fremden Texten werden markiert, und die entsprechende Quelle wird mit Link hinterlegt. Drei aufeinanderfolgende Wörter stellen das Basiselement des Algorithmus dar, um auch bei potenziellen Satzumstellungen und Synonymen immer noch deutliche Übereinstimmungen zu identifizieren. Nachdem sie gefunden wurden, wendet die Software einen intelligenten Filter an, um viele offensichtlich legitime Übereinstimmungen nicht anzuzeigen. Dazu gehören direkte Zitate, unbedeutend kleine Übereinstimmungen und alles, was der Dozierende auf eine Liste gesetzt hat, um ein maximal informatives Resultat zu erhalten. Sätze wie «Die Sonne ging über den Bergen der Innerschweiz auf» sind wohl schon tausendmal geschrieben worden und damit sicher auch kein Plagiat. Das gilt auch für Standardsätze, wie sie beispielsweise bei Juristen immer wieder vorkommen. «Die Software zeigt alles an, aber es ist uns ganz wichtig, Studierende nicht zu verunsichern», sagt Franziska Moll. «Niemand muss Angst haben, verdächtigt zu werden, wenn sie oder er Standardsätze schreibt.»

Abwägen und Gründe erfahren

Übersetzungsplagiate, etwa aus dem Russischen oder Französischen, werden aber nach wie vor nicht erkannt. Allerdings bemerken die Dozierenden, die ja die internationale Literatur kennen, schnell, wenn etwas aus anderen Sprachen eins zu eins übernommen wurde. Hier kommen nach wie vor das Wissen und die Erfahrungen der Dozierenden ins Spiel. Denn der Nachweis möglicher Plagiate ist auch ein Abwägen verschiedener meist heikler Fragen.

Falls jemand eines Plagiats verdächtigt werde, stehe an erster Stelle immer das persönliche Gespräch mit dem Dozierenden, der auch versuchen soll, die Situation des Gegenübers einzuschätzen, betont Franziska Moll. Es kann zum Beispiel vorkommen, dass chaotisch gearbeitet wurde oder dass Zitierregeln noch nicht richtig sitzen. Im Falle eines Plagiats ist es möglich, dass der Leistungsausweis nicht vergeben wird oder der Ausschluss aus der Lehrveranstaltung erfolgt. Erst bei groben Fällen und eindeutig betrügerischer Absicht entscheidet die Fakultätsversammlung über ein Disziplinarverfahren.

Die neue Plagiatssoftware berücksichtige Milliarden von Quellen, sagt Moll – auch das sei ein Grund für die Anschaffung von «PlagScan» gewesen. Es gebe zwar einige Verlage, die ihre Bücher nicht für Plagiatssoftwarefirmen freigeben, doch auch hier arbeitet «PlagScan» daran, die entsprechenden Lizenzen zu erhalten.

Von Hipstern, Hackern und Hustlern

Hipster, Hacker oder Hustler? Am erstmals durchgeführten «UZH Innovators Camp» diesen Sommer war das eine der ersten Fragen, die sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer während des Speed-Datings gegenseitig stellten. Es ging darum, herauszufinden, welche der verschiedenen Unternehmertypen ihren jeweiligen Stärken entsprachen. Dabei sind Hipster die Designer, die dafür sorgen, dass das Produkt den Benutzer anspricht und einen Mehrwert darstellt. Hacker dagegen sind die Entwickler, die sicherstellen, dass die Technologie und die Lösung funktionieren. Und Hustler sind die Businessversierten, die das Unternehmen profitabel machen und halten. Schnell bildeten sich unter den 21 Teilnehmenden am Camp fünf Teams, um unternehmerische Projektideen zu erarbeiten.

Das Innovators Camp richtete sich an Studierende und junge Forschende der UZH, ZHdK und ETHZ, die sich für Unternehmertum interessieren: Wie lässt sich eine Projekt- oder Forschungsidee unternehmerisch umsetzen? Wie die Idee weiterentwickeln bis zur überzeugenden Präsentation der Geschäftsidee? So lauteten einige der Fragen, mit denen sich die Teilnehmenden aus unterschiedlichsten Gebieten wie Naturwissenschaften, Medizin, Wirtschaft, Design, Linguistik und Psychologie während des einwöchigen Camps gezielt beschäftigten. Darüber hinaus ging es darum, mit Gleichgesinnten praxisnah an Geschäftsideen zu arbeiten, unternehmerische Kompetenzen und Methoden zu erlernen, in multidisziplinären Teams zu arbeiten und ein Netzwerk für die Start-up-Szene in Zürich aufzubauen.

Weiterführung im Sommer 2019

«Bring your own idea and share your knowledge.» So formulierte Maria Olivares das Motto des Camps. Als Leiterin der Gruppe Innovation aus der Abteilung Forschung, Innovation und Nachwuchsförderung hat sie das Camp zusammen mit ihrem Team und Elke Zappe, der Direktorin des «BioEntrepreneurship & Innovation Program», und dem Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Harald Gall, organisiert. Der Anlass ist als intensives Sommercamp konzipiert und findet im Bio-Technopark in Schlieren statt. Das nächste «UZH Innovators Camp» wird im Sommer 2019 durchgeführt. Als Themenschwerpunkte geplant sind soziale oder digitale Innovationen. *Katrin Winiarski*

Ausführlicher Bericht in «UZH News», 27.7.2018

«Menschen und Bücher zusammenführen»

Die UZH will ihre Bibliotheken modernisieren. Das Vorprojekt «UZH Bibliothek der Zukunft» ist derzeit in der Vernehmlassung. Prorektor Christian Schwarzenegger, der Gräzist Christoph Riedweg, der Mathematiker Joachim Rosenthal und der Student Lukas Buser diskutieren über das Vorhaben.

Christoph Riedweg (l.) fürchtet, dass der Zugang zu den Büchern erschwert wird, für Joachim Rosenthal hat die Zentralisierung nur Vorteile.

Gesprächsführung: David Werner, Stefan Stöcklin

Sie alle nutzen das Bibliotheksangebot der UZH. Was muss für Sie als Nutzer eine gute Universitätsbibliothek leisten?

Lukas Buser: Ich benutze die Bibliothek vor allem als Lern- und Arbeitsplatz sowie als Begegnungsort zum Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen. Was die Medien betrifft, so sind praktisch alle Dokumente digital verfügbar. Ich arbeite meist mit PDF-Dokumenten, die ich runterlade; analoge Medien wie Bücher brauche ich kaum.

Joachim Rosenthal: Als Nutzer ist für mich der Zugang zur Forschungsliteratur und zu den Journals wichtig. Er erfolgt immer mehr digital. Diesbezüglich bin ich an der Hauptbibliothek (HBZ) gut versorgt. Wichtiger werden die Vorgaben des SNF und des European Research Council hinsichtlich Open Access und öffentlich zugänglicher Repositorien. Hier kommen komplexe Fragen auf die UZH zu.

Christoph Riedweg: Für mich als Altphilologe wie allgemein für Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler ist die Fachbibliothek Lebens- und Forschungselixier – sie ist unser Laboratorium. Die Bestände sind direkt im Seminar einfach zugänglich und greifbar, ich kann jederzeit unkompliziert etwas nachschlagen. Das ist eine unabdingbare Voraussetzung für mich als Buch- und Textwissenschaftler. Auch digitale Instrumente gehören bei uns längst zum Alltag, doch bleibt das physische Buch ein zentrales Arbeitsinstrument, zumal noch längst nicht alle Bücher digitalisiert sind und das Buch eine wichtige Funktion, komplementär zu den neuen Medien, behauptet.

Herr Schwarzenegger, Sie verantworten als Prorektor das Bibliotheksprojekt der UZH, sind als Rechtswissenschaftler auch ein Nutzer. Wie beurteilen Sie das Angebot in ihrer Disziplin?

Christian Schwarzenegger: Die Grundlagenliteratur ist weitgehend digital verfügbar, allerdings halten wir in grossen Teilen noch am traditionellen Publikationsmodell via Verlage fest. Aus meiner Sicht könnte die Umstellung von analogen auf digitale Medien in der Rechtswissenschaft schneller vorangehen, etwa bei der Erschliessung aller kantonalen Gerichtsentscheide. Ich wünschte mir auch mehr Unterstützung beim Publizieren auf Open-Access-Plattformen. An der HBZ gibt es zwar eine Anlaufstelle, sie ist aber noch im Aufbau und kann noch nicht alle Fächer bedienen.

Inwiefern bieten die UZH-Bibliotheken das, was Sie sich wünschen, und wo gäbe es Handlungsbedarf?

Riedweg: Für meinen Fachbereich haben wir zurzeit eine nahezu ideale Bibliothekswelt. Dank bisher ausreichender Mittel verfügen wir über eine hervorragend ausgestattete Seminarbibliothek mit exzellenten Arbeitsbedingungen, und die Zusammenarbeit mit der Zentralbibliothek (ZB), die die seminarübergreifend wichtigen digitalen Ressourcen zur Verfügung stellt, ist sehr effizient.

Rosenthal: Aufgrund meiner langjährigen Erfahrungen in den USA bin ich erstaunt, dass wir keine zentrale Bibliotheksorganisation haben. Die HBZ auf dem Campus Irchel ist de facto eine Bereichsbibliothek für Naturwissenschaften und Medizin und nimmt diese Aufgabe gut wahr. Aber sie kann die UZH insgesamt nur beschränkt vertreten. Ich denke, es braucht eine zentrale Organisation (UBZH) mit Know-how in allen Spezialfragen. Die Fragen bei der Informationsbeschaffung in einer modernen Uni sind komplex geworden, und eine zentrale Einheit wie die UBZH ist die beste Vorbedingung, um eine gemeinsame Strategie zu formulieren und umzusetzen.

«Die Fachbibliothek ist unser Lebens- und Forschungselixier.»

Christoph Riedweg, Philologe und Gräzist

Schwarzenegger: Der Prozess der Erweiterung der Bibliotheksaufgaben ist weltweit in Gang, überall bieten Bibliotheken neue Services im Bereich digitaler Recherche und Publikation an, damit die Forschenden in der Lage bleiben, Topforschung zu betreiben.

Buser: Als klaren Pluspunkt der aktuellen Situation betrachte ich die Nähe der Institute zu den Bibliotheken. Positiv ist auch, dass die Bibliotheken von Leuten geleitet werden, die sich in den Fachgebieten auskennen. Negativ schlagen der gravierende Mangel an studentischen Arbeitsplätzen zu Buche und die administrativen Zusatzkosten der dezentralen Organisationsstruktur – das Geld könnte man sinnvoller ausgeben.

Wie sagen Sie zu den Kosten, Herr Schwarzenegger?

Schwarzenegger: Ich kann nur beipflichten. Das Zürcher Bibliothekssystem unter Einschluss der ZB, die auch Universitätsbibliothek ist, kostet fast doppelt so viel wie andere, vergleichbare Bibliotheksstandorte.

Riedweg: Laut Vorprojekt beträgt die Differenz zu Basel gerade mal 5,7 Prozent. Zieht man ausserdem die weiteren Aufgaben in Betracht, die die ZB in ihrer Funktion als Kantons- und Stadtbibliothek wahrnimmt, liegt Zürich kostenmässig wahrscheinlich irgendwo im schweizerischen Durchschnitt. Dass viele Institutsbibliotheken in Villen untergebracht sind, ist das Ergebnis der früheren kantonalen Politik – das hat nichts mit bibliotheksspezifischen Entscheidungen zu tun.

Schwarzenegger: Mit dem neuen kantonalen Richtplan bietet sich ein Zeitfenster, um die räumliche Situation der UZH zu verbessern und vernünftiger zu gestalten – und verwandte Disziplinen räumlich wieder näher zusammenzuführen.

Rosenthal: Wenn es uns zugleich gelingt, unsere Bibliotheken einheitlicher zu organisieren, können wir mit den 36 Millionen Franken, die unsere Bibliotheken jährlich kosten, ein wesentlich besseres Angebot erreichen und auch mehr Arbeitsplätzen im Forum UZH für die Studierenden finanzieren.

Schwarzenegger: Eine Weiterentwicklung unserer Bibliotheken ist dringend nötig. Zurzeit ist die UZH in diesem Bereich keineswegs als Pionierin unterwegs.

Dennoch gibt es Ängste, etwa bei den Studierenden. Wie schätzen Sie die Stimmung ein, Herr Buser?

Buser: Die Meinungen unter den Studierenden sind extrem uneinheitlich. Wir führen deshalb die Vernehmlassung im VSUZH in einem mehrstufigen Verfahren durch und beziehen auch die Fachvereine ein. Wir organisieren auch öffentliche Veranstaltungen. Das Thema mobilisiert Studierende der Geisteswissenschaften und der Theologie viel stärker als Studierende der Naturwissenschaften oder der Medizin.

Riedweg: Kein Wunder, die Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät ist ja vom Projekt auch kaum betroffen.

Rosenthal: Weil wir eben die Reform grösstenteils schon hinter uns haben.

Buser: In den Geisteswissenschaften befürchtet man, dass zu wenig auf die spezifischen Recherchemethoden Rücksicht genommen wird. Man hat Angst, dass grosse Teile der Bestände magaziniert werden und stöbern nicht mehr möglich ist.

Wie wichtig ist es für Sie persönlich, in Regalen zu stöbern?

Buser: Für mich persönlich ist es nicht von Bedeutung, aber für viele meiner Mitstudierenden in den Geisteswissenschaften ist es extrem wichtig.
Rosenthal: Auch ich als Mathematiker stöbere sehr gerne. Seit unsere Bücher mit anderen Institutsbibliotheken zusammengelegt wurden, ist das Stöbern interessanter geworden als früher, weil ich auch auf interessante Literatur zu verwandten Disziplinen wie der Physik stosse.
Schwarzenegger: Stöbern kann man heute auch virtuell ermöglichen mithilfe eines «virtual library bookshelf».
Riedweg: Solange nicht alles digitalisiert ist und diese Systeme nicht vorliegen, ist virtuelles Stöbern für die «Humanities» keine Alternative. Was mich am Projekt «UZH Bibliothek der Zukunft» stört, ist die Überlagerung bibliotheksspezifischer Fragen durch das Immobilienmanagement. Das Forum UZH wäre doch eigentlich ein Wachstumsprojekt – aber es wird jetzt zur Verknappung der für die Geisteswissenschaften reservierten Flächen gebraucht. Es gibt die Befürchtung, dass die Fachbibliotheken durch Magazinierung grosser Teile der Buchbestände amputiert werden.
Schwarzenegger: Die Bücher werden auch in Zukunft überwiegend in den Bibliotheken verfügbar sein. Es ist eine Fehlinformation, dass wir sie in ein Magazin stecken und nur auf Bestellung zur Verfügung stellen.

Bilder: Frank Brüderli

Lukas Buser (l.) wünscht sich mehr studentische Arbeitsplätze, Christian Schwarzenegger plädiert für den Ausbau digitaler Services.

«Alle Betroffenen werden in die Planung eingebunden, darauf lege ich Wert.»

Christian Schwarzenegger, Prorektor

Wie stellen Sie sich die Zukunft der Bibliotheken vor?
Schwarzenegger: Wir wollen Menschen und Bücher zusammenführen. Wir wollen, dass die Geisteswissenschaften und alle anderen Disziplinen florieren und optimale Bedingungen haben – nicht bloss nach heutigen, sondern auch nach zukünftigen Massstäben. Die Bibliotheken sollen nicht nur Bücherreservoire, sondern attraktive Arbeits- und Aufenthaltsorte mit einem smarten digitalen Dienstleistungsangebot werden. Die Zahl der Studienarbeitsplätze wollen wir mehr als verdoppeln.

Ist die räumliche und organisatorische Zentralisierung der Bibliotheken aus Sicht der Geisteswissenschaften grundsätzlich ein Problem, Herr Riedweg?
Riedweg: Die längerfristig auf dem Schanzenberg geplante Zusammenführung der Institute und Bibliotheken im Zentrum sehe ich als grosse Chance und gute Perspektive, und ein vernünftiges Mass an organisatorischer Koordination finde ich nötig und begrüssenswert. Ärgerlich ist, dass im Vorprojekt vieles über die Köpfe der direkt Betroffenen hinweg bestimmt wurde. Man muss gesamtuniversitäre Reformen demokratisch aushandeln. Die Universität ist eine Expertenorganisation, kein Wirtschaftsunternehmen, und die inhaltliche Kompetenz liegt auch bezüglich Bibliothek nicht auf der Leitungsebene, sondern unten, bei den Fachexpertinnen und Fachexperten.
Schwarzenegger: Das trifft auf Wissenschaft und Lehre zu, nicht aber auf die Organisation der Infrastruktur. Das Universitätsmanagement muss für ein Bibliothekssystem sorgen, das den Forschenden den Zugriff auf die benötigten Medien gewährleistet. Für die digitalen Technologien im modernen Bibliothekswesen müssen wir – natürlich gemeinsam – gesamtuniversitäre Lösungen finden. Das Bibliotheksprojekt läuft sehr integrativ, mit mehreren Etappen, in denen alle Beteiligten mitreden können. Nur bei der Raumentwicklung sind die Spielräume bei der Entscheidungsfindung kleiner, weil hier die kantonale Politik sehr viel vorgibt.

Die Bestände der naturwissenschaftlichen Institute, der Mathematik und der Medizin sind in der Hauptbibliothek zentralisiert worden. Welche Bilanz ziehen Sie, Herr Rosenthal?
Rosenthal: Früher war bei uns alles sehr kleinteilig und unübersichtlich, die fachübergreifende Recherche war sehr hindernisreich. 2005 haben wir alle Bücher zur Mathematik gemäss den Vorgaben der Library of Congress einheitlich klassifiziert. Seit rund acht Jahren ist die Mathematik-Bibliothek vollständig in der HBZ integriert. Für die Studierenden gibt es nun wesentlich längere Öffnungszeiten und einheitliche Anstellungsbedingungen. Das Ergebnis ist durchweg erfreulich, und es profitieren alle.

«Die Stände sollten unbedingt im Steuerungsprozess vertreten sein.»

Lukas Buser, Co-Präsident VSUZH

Riedweg: Auch die geisteswissenschaftlichen Bibliotheken waren in den vergangenen Jahrzehnten nicht untätig, wobei die HBZ teilweise tatkräftig geholfen hat. Den elektronischen Katalog haben wir dank der HBZ seit 2004/05, auch bei der Personalrekrutierung hat uns die HBZ immer unterstützt.
Schwarzenegger: Aber zu vieles läuft noch uneinheitlich, auch die Öffnungszeiten oder die Ausbildung der Bibliothekare sind unterschiedlich.
Riedweg: Die entscheidende Frage für mich ist: Wer wird zukünftig bestimmen, welche Bücher angeschafft werden und welche nicht?
Schwarzenegger: Wenn sich jedes Institut wie bisher nur um sich selbst kümmert, schaffen wir zu viele Doppelspurigkeiten. Es braucht ein sorgfältig koordiniertes Bestellwesen. In dem von uns vorgeschlagenen Modell sind für diese Koordination die Liaison Librarians zuständig, die sich wiederum eng mit den Professorinnen und Professoren absprechen. Sie stehen an der Schnittstelle zwischen der Bibliothek und den einzelnen Fachdisziplinen. Die Funktion der Liaison Librarians gibt es weltweit in vielen Bibliotheken. Sie kennen die Disziplin, für die sie zuständig sind, ganz genau.
Riedweg: Die Funktion der Liaison Librarians wird meines Erachtens überschätzt. Die Anschaffungspolitik gehört zumindest in den «Humanities» zu den Kernaufgaben der Professorinnen und Professoren – niemand sonst ist so nah an den aktuellen Entwicklungen dran. Und es ist absolut zentral, dass wir weiterhin die Hoheit über Bestellungen und Budget haben.

«Wir können mit unseren Mitteln ein attraktiveres Angebot realisieren.»

Joachim Rosenthal, Mathematiker

Schwarzenegger: Wir können über die Zusicherung fixer Budgets für jedes Institut sprechen, auch wenn ich persönlich glaube, dass flexiblere Lösungen in diesem Bereich besser wären. Das Ziel besteht auf jeden Fall darin, die Forschenden aller Disziplinen speditiv und verlässlich mit den nötigen Medien und Informationen zu versorgen.

Wie geht es jetzt weiter mit dem Projekt?
Schwarzenegger: Wir befinden uns in der Vorprojektphase, und bis 26. November läuft die Vernehmlassung zum aktuellen Planungsstand. Ich bin sehr gespannt auf die Ergebnisse, die sorgfältig ausgewertet werden und in die Planung einfliessen werden. Alle Betroffenen werden in die Planung eingebunden, darauf lege ich grossen Wert. Wenn alles gut läuft, beginnt im kommenden Jahr das Hauptprojekt. Der Start war nicht einfach, aber ich bin zuversichtlich, dass es im weiteren Projektverlauf zu einer guten Zusammenarbeit kommt.

Haben Sie Wünsche bezüglich der Bibliotheksreform?
Riedweg: Unsere Fakultät, die mit 24 von 39 Einzelbibliotheken am stärksten von der Reform tangiert wird, ist mit nur einer Person im Steuerungsausschuss bis jetzt markant untervertreten. Um die Sicht einer so grossen und heterogenen Fakultät angemessen einbringen zu können, sollte mindestens je eine Vertretung der Geistes- und der Sozialwissenschaften beteiligt werden. Man müsste die Partizipation auch später in der Governance, für die bisher nur den Fakultäten Mitbestimmung zugesagt wurde, viel breiter abstützen.
Buser: Die Stände sollten auch unbedingt im Steuerungsprozess vertreten sein. Und die Vernehmlassung sollte nicht Beginn und Ende der Partizipation sein. Auch ins Hauptprojekt müssen alle Gruppen einbezogen werden.
Schwarzenegger: Diese Wünsche nach einer stärkeren Vertretung der Geisteswissenschaften und der Stände im Steuerungsausschuss scheinen mir gut begründet und sind registriert.

Herr Schwarzenegger, was haben Sie bisher gelernt?
Schwarzenegger: Der Start der Bibliotheksreform war etwas holprig. Eigentlich hatten wir das Gefühl, wir seien sehr partizipativ unterwegs und hätten alle Player an Bord. Aber in diesem Punkt müssen wir nachjustieren. Es ist erstaunlich, wie viele Fehlinformationen auch in den Medien verbreitet werden und mit welcher Emotionalität diskutiert wird. Ich habe gelernt, wie wichtig Bibliotheken für unsere Identität als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind.

Lukas Buser, Politologie-Student und Co-Präsident VSUZH
Christoph Riedweg, Professor für klassische Philologie/Gräzistik
Joachim Rosenthal, Professor für Mathematik, Mitglied im Steuerungsauschuss des Projekts «UZH Bibliothek der Zukunft»
Christian Schwarzenegger, Prorektor der UZH, Verantwortlicher des Vorprojekts «UZH Bibliothek der Zukunft»
Die Vernehmlassungsunterlagen zum Vorprojekt «UZH Bibliothek der Zukunft» sind online abrufbar: www.uzh.ch/bibliothek

Im Fokus

Wenn Studierende die L

Das Engagement in der universitären Lehre ist für Studierende eine intensive Erfahrung, das zeigen die Beispiele auf dieser Doppelseite. Um Tutorinnen und Tutoren zu unterstützen, lancierte die UZH ein spezielles Qualifikationsprogramm.

Rahel Brügger begleitet Studierende bei der wissenschaftlichen Beobachtung des Primatenverhaltens.

Freundschaftliche Beraterin

Viele Studienanfängerinnen und -anfänger brauchen eine Weile, um an der Universität Fuss zu fassen. Rahel Brügger erging es nicht anders, als sie ihr Biologie- und Philosophiestudium aufnahm. «Ich fühlte mich überfordert von der Überfülle an Möglichkeiten und empfand die Universität als anonym und unverbindlich», sagt sie. Sie vermisste eine Ansprechperson, bei der sie «emotional andocken» konnte, jemanden, der sie in der schwierigen ersten Phase des Studiums wohlwollend begleitete und auch persönliches Interesse zeigte.

Der Umschwung kam, als sie sich als Tutorin zu engagieren begann. «Von dem Moment an, als ich Mitstudierenden beratend und unterstützend zur Seite stand, bekam ich selbst das Gefühl, richtig angekommen zu sein an der Universität.» Sie war nun für andere das, was sie selbst als Studienanfängerin gerne gehabt hätte: eine Ansprechperson und Mentorin, mit der man offen reden kann. Begleitend zu Lehrveranstaltungen beantwortete sie Fachfragen aller Art, half bei der Recherche und beurteilte Essays ihrer Mitstudierenden. Fachlich profitierte sie selbst dabei enorm: Als Tutorin musste sie sich noch tiefer mit dem Lernstoff auseinandersetzen, als dies im regulären Studium nötig gewesen wäre. «Mindestens so stark wie auf fachlicher profitierte ich aber auf menschlicher Ebene», sagt sie.

Heute ist Rahel Brügger Doktorandin im Fach Anthropologie und erforscht, wie sich im Laufe der Evolution die Moral entwickelte. Dazu beobachtet sie das Verhalten von Primaten. Sie ist Feuer und Flamme für das Projekt. Die Betreuung von Studierenden, die sie als Tutorin aus eigenem Antrieb leistete, gehört jetzt zu ihren Pflichten. Eine Pflicht, die sie aber als Kür empfindet: «Ich gebe mir Mühe bei der Betreuung und freue mich entsprechend über die guten Rückmeldungen. Es ist einfach ein schönes Gefühl, andere mit der eigenen Begeisterung anzustecken.» *(dwe)*

Die Moderatorinnen

Masterstudierende im Fach Populäre Kulturen haben die Möglichkeit, ein eigenes Lektüreseminar zu einem frei gewählten Thema durchzuführen, um didaktische Kompetenzen aufzubauen. Carmen Muffler und Vera Tramer bewarben sich mit einem detailliert durchdachten Programm, das fast für jede Sitzung ein anderes didaktisches Format vorsah, zum Beispiel stichwortgeleitete Plenumsdiskussionen, Mind-Mapping oder Kartenabfrage. Die Ansprüche, die sie an sich stellten, waren ambitioniert: Möglichst abwechslungsreich, inspirierend und lebendig sollte die von ihnen gemeinsam geführte Veranstaltung werden.

Trotz penibler Planung war ihr Seminar, in dem sie unter anderem Disney-Filme aus feministischer Sicht analysierten, wie ein Sprung ins kalte Wasser. «Wir waren froh, dass wir uns gegenseitig unterstützen konnten», erzählen sie. In der Mitte des Semesters führten sie eine Lehrveranstaltungsbeurteilung durch und werteten sie sorgfältig aus. Sie wollten herausfinden, was gut funktionierte und was nicht. Unter anderem stellten sie fest, dass sie von den Teilnehmenden als fachliche Autoritäten angesehen wurden, während sie selbst ein bescheideneres Rollenbild von sich hatten: «Wir sahen unsere Aufgabe darin, die Sitzungen zu leiten und die Diskussion zu moderieren.» Ihr Fazit fällt dennoch ausgesprochen positiv aus: «Unser gemeinsames Tutorat war eine der intensivsten Erfahrungen in unserem ganzen bisherigen Studium.» *(dwe)*

Vera Tramer und Carmen Muffler leiteten ein Lektüreseminar und erprobten dabei verschiedene didaktische Methoden.

Perspektive wechseln

Kollegin und Lehrerin zugleich

Gwendolyn Graf steht mit Kittel und Skalpell im Präparationsraum. Sie wartet auf eine Gruppe von sechs Medizinstudierenden, die ihr Anatomiepraktikum besuchen. Die Studierenden sollen die Technik des Präparierens erlernen und dabei anatomisches Grundlagenwissen erwerben. Der Raum ist stark gekühlt. Gwendolyn Graf ist im vierten Studienjahr und inzwischen zwei Jahre weiter als ihre Studienkolleginnen. Sie ist immer gut vorbereitet und geht vor jedem Kurs den Stoff noch einmal durch, um kompetent auftreten zu können. «Beim Vorbereiten vertiefe ich selbst mein Wissen – ein wunderbarer Nebeneffekt des Unterrichtens», sagt sie. In der Tutoratsarbeit sieht sie auch eine Möglichkeit, sich auf eine akademische Karriere in der Medizin vorzubereiten.

Eine Schwierigkeit bei ihrer Arbeit als Tutorin besteht darin, sich Woche für Woche auf eine neue Gruppe von Studierenden einstellen zu müssen, die sehr unterschiedlich vorbereitet sind. Anhand einiger Einstiegsfragen klärt sie, auf welchem Wissensstand die Kursteilnehmenden sind. Jede Gruppe kann sich immer nur einem Teil des Präparats widmen. Gwendolyn Graf zeigt zum Beispiel, wie man Nerven am Oberschenkel freilegt und dann ins Muskelgewebe vordringt. Wenn möglich nimmt sie sich Zeit, um Fragen zu Lerntechniken oder zur bevorstehenden Prüfung zu beantworten. Vor ihrem Medizinstudium war sie Primarlehrerin – das Unterrichten liegt ihr. Allerdings ist es ein Unterschied, ob man Kinder unterrichtet oder Gleichaltrige. «Man muss lernen, die eigene Rolle zu finden, ich bin ja Kollegin und Lehrerin zugleich.» *(mf)*

Bilder: Frank Brüderli

Bringt Mitstudierenden Präparationstechniken bei: Medizinstudentin Gwendolyn Graf.

Half Mitstudierenden beim Verständnis schwieriger philosophischer Texte: Politologie- und Philosophiestudent Marc Friedli.

Der Ermutiger

Als Erstsemestriger hatte Marc Friedli enormen Respekt vor dem Fach Philosophie. Sein Hauptanliegen als Tutor war es deshalb, den Mitstudierenden Mut zu machen: «Traut Euch! Man kann die Texte von Aristoteles, Thomas Hobbes oder David Miller verstehen, wenn man sich nur darauf einlässt.» Das war seine zentrale Botschaft.

Marc Friedlis Aufgabe als Tutor war die Vorbesprechung philosophischer Texte, die in der Vorlesung von Professor Francis Cheneval vorkamen. Mit gezielten Fragen unterstützte er die Studierenden dabei, wichtige Aspekte zu erfassen und zu strukturieren. Zudem bereitete er Kurzpräsentationen zur historischen Verortung der Texte vor. «Aristoteles muss einerseits aus seiner Zeit heraus verstanden werden, anderseits ist es auch sehr anregend, die existenziellen Aspekte seiner Philosophie auf ihre Aktualität hin zu befragen», sagt er. Marc Friedli schuf in seinen Tutoratsstunden Raum für Diskussionen und Reflexion. Dabei ging ihm selbst so manches Licht auf: «Wenn man anderen etwas erklären muss, merkt man erst, was man selbst nicht verstanden hat.» Während des Unterrichts nahm er sich selbst mit dem Smartphone auf. «Seither habe ich meine Gestik, die zuweilen zu ausschweifend war, besser im Griff.» *(mf)*

Didaktisches Know-how für Studierende

Ab sofort steht Tutorinnen und Tutorinnen das Qualifikationsprogramm «Start!» offen. Damit unterstützt die UZH das Engagement der Studierenden in der Lehre. Das von der Hochschuldidaktik organisierte Programm ist praxisorientiert und niederschwellig. Er erlaubt es interessierten Studierenden, auf unkomplizierte Art didaktische Basiskompetenzen erwerben, die sowohl im Studium wie in der späteren beruflichen Laufbahn von Nutzen sein können. Die Ausbildung wird online über die OLAT-Lernplattform in Kombination mit einzelnen Präsenzworkshops und Präsenztreffen angeboten. Der Kurs setzt sich aus vier Grundbausteinen zu folgenden Themen zusammen:

- Bewusstsein für verschiedene Tutoratsformate sowie die Rolle der Tutorin bzw. des Tutors entwickeln
- Feedback geben und bewerten
- Präsentations- und Auftrittskompetenzen
- Tutoratsplanung, Sitzungsgestaltung und Aktivierung von Studierenden

Diese vier Grundbausteine können durch fachspezifische Vertiefungsbausteine etwa zum Einsatz digitaler Technologie oder zur Entwicklung tutorieller Lehre ergänzt werden. Teilnehmende, die das Programm erfolgreich absolviert haben, erhalten eine Bescheinigung ihrer didaktischen Qualifikation. Mit dem Einverständnis der jeweiligen Fakultät kann ein ETCS-Punkt angerechnet werden. Kursbuchungen für dieses Semester sind bis 12. Oktober möglich.

Weitere Informationen zum Qualifikationsprogramm: www.hochschuldidaktik.uzh.ch/de/tutors.html

Deloitte.

We achieve more together

At Deloitte, we collaborate across the world. This is our strength. Because together we can solve our clients' most complex problems. Let's be connected and shape the future of business. Welcome to Nextland.

What impact will you make?
deloitte.com/ch/careers/nextland

© 2018 Deloitte AG. All rights reserved.

Campus

UZH Journal | Die Campus-Zeitung der Universität Zürich | Nr. 3, September 2018

Bild: Frank Brüderli

WHO IS WHO WELCOME DESK UZH

Im blaugrünen Kabäuschen

Fabio Schönholzer

Bereits seit zehn Jahren dient der Welcome Desk im Kollegiengebäude als erste Anlaufstelle für alle möglichen und unmöglichen Fragen, die sich bei einem Universitätsbesuch stellen: Wo findet meine Prüfung statt? Welche interessante Veranstaltung könnte ich heute Abend besuchen? Wissen Sie vielleicht, wo die Universität Zürich ist? «Es gibt kaum eine Frage, die uns nicht gestellt wird», sagt Corinne Maurer, Leiterin des Welcome Desk.

Ihre Existenz verdankt die Auskunftsstelle den vielen Menschen, die orientierungslos durch das Kollegiengebäude irrten. Maximilian Jäger, ehemaliger Delegierter des Rektors, wollte mit einem Infoschalter Abhilfe schaffen, wie er etwa am Campus Irchel und an der ETH schon seit Längerem bestand. Seine Idee stiess bei Corinne Maurer, die damals am Institut für Informatik in Oerlikon arbeitete und dort immer wieder Besucherinnen und Besuchern bei der Orientierung half, auf offene Ohren.

Die Gestaltung des Welcome Desk stammt aus einem Architekturwettbewerb und nimmt die blaugrüne Farbe des Kupferdachs der UZH-Turmkuppel auf. Der damalige Universitätsverein ZUNIV schenkte das fertige Häuschen der UZH zu ihrem 175-Jahr-Jubiläum.

Die Auskunftsstelle im Hauptgebäude wurde von Beginn an sehr geschätzt und machte eine intensive Betreuung nötig: Ein gutes Dutzend Studierender arbeitet in zwei- bis vierstündigen Schichten und verdient sich damit einen willkommenen Zustupf während des Studiums. Zu Spitzenzeiten beantworten sie bis zu 100 Anfragen täglich. Um im Team Welcome Desk mitarbeiten zu können, muss man mindestens drei Semester an der UZH studiert haben, mit dem Studienbetrieb vertraut sein und sich an der Universität gut zurechtfinden. Bei Bedarf steht Corinne Maurer jederzeit als Back-up zur Verfügung. Auch wenn sie sich primär um Organisation und Koordination kümmert, setzt sie sich gerne, etwa als Pausenvertretung, selbst in das Kabäuschen, wie der Desk intern auch genannt wird. «Ich habe hier wohl meinen Traumjob gefunden», sagt sie und lacht.

Bild, obere Reihe (v.l.n.r.): Desa Zenku, Selim Heers, Corinne Maurer, Naemi Meier; untere Reihe: Glenn Anderau, Barbara Müller, Johanna Lendl, Julia Spaaij

GESICHTER DER FORSCHUNG

Als die Zukunft Runden drehte

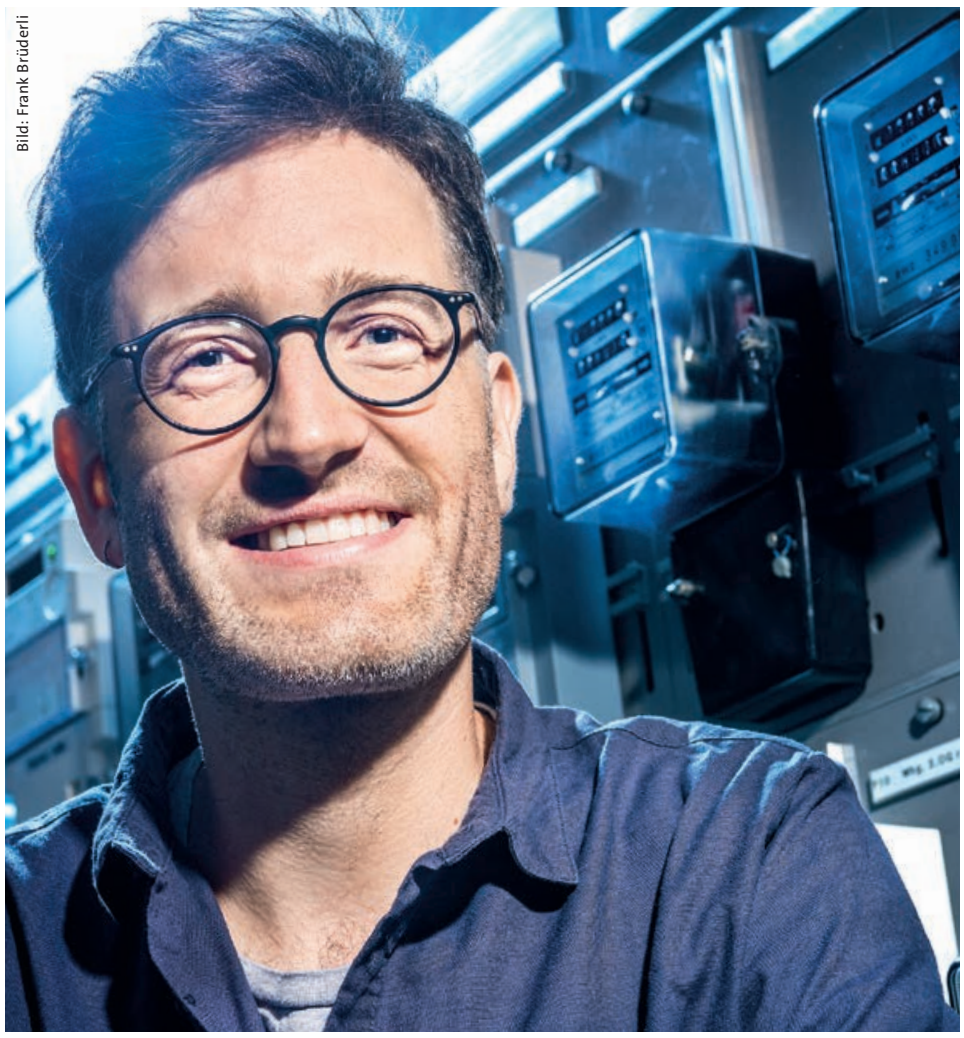


Bild: Frank Brüderli

Jonas Schädler war schon immer fasziniert von den Stromzählern, nun schreibt er darüber eine Dissertation.

Stefan Stöcklin

Sie sind selten geworden, aber es gibt sie noch, die mechanischen Stromzähler von Landis & Gyr mit ihren Aluminiumscheiben. Von unsichtbarer Hand getrieben, kreisen die Tellerchen ihre Runden – je mehr Strom verbraucht wird, umso schneller. Es sind diese Strommessgeräte, die der Historiker Jonas Schädler zum Thema seiner Dissertation macht. «Die Messgeräte eignen sich hervorragend, um Erkenntnisse zur Elektrifizierung in der Schweiz zu gewinnen.» Genauer gesagt geht es um die Zeit zwischen 1880 und 1950, als immer mehr Schweizer Haushalte mit Strom versorgt wurden. Anhand der Geräte lasse sich eine vielschichtige Technikgeschichte schreiben, ist Schädler überzeugt, der im vergangenen Jahr mit der Arbeit begonnen hat. Die «geheimnisvollen schwarzen Kästchen» dienten vordergründig nur dazu, Verbrauch und Kosten zu erheben. Aber es geht um mehr: Die Geräte symbolisierten Präzision, Kontrolle und Vertrauen, sie versinnbildlichten den Mythos reiner Energie aus sauberen Berggewässern – sie waren Zeichen des Fortschritts. Jonas Schädler gerät richtiggehend ins Schwärmen. Nun werden die Geräte durch digitale Smart Meters ersetzt. Sie sind Zeichen einer neuen Epoche.

FRAGENDOMINO

«Die EU steckt in der grössten Krise ihrer Geschichte»

Kjell G. Nyborg, Professor für Finanzwirtschaft, fragt **Stefanie Walter,** Professorin für Internationale Beziehungen und Politische Ökonomie:

«Angesichts von Brexit und Eurokrise: Wohin steuert die EU?»

Stefanie Walter antwortet: Die EU steckt zurzeit in der grössten Krise ihrer Geschichte. Mit dem Brexit verliert die Staatengemeinschaft zum ersten Mal ein Mitgliedsland. Die grundlegenden Probleme der Eurozone bleiben ungelöst, sodass ein erneutes Aufflackern der Eurokrise nur eine Frage der Zeit ist. Zudem hat sich die Flüchtlingsfrage zu einer ernstzunehmenden Herausforderung für die Abkommen von Schengen und Dublin entwickelt.

Die grösste Bedrohung für die EU ist jedoch grundsätzlicher Natur und liegt in der abnehmenden Bereitschaft vieler EU-Mitgliedsstaaten, die Kompromisse einzugehen, ohne die die internationale Kooperation nicht funktionieren kann. Staaten können nur dann die Vorteile internationaler Zusammenarbeit geniessen, wenn sie gewisse Einschnitte in ihrer nationalen Souveränität hinnehmen und im Sinne einer Lösungsfindung auch Kompromisse akzeptieren, die nicht vollständig ihren Idealvorstellungen entsprechen.

Auch weil die Europäisierung immer stärker in Bereiche vordringt, die bisher klar in der nationalstaatlichen Kompetenz lagen, ist die Bereitschaft dazu in den Mitgliedsstaaten in den vergangenen Jahren stark gesunken. Zudem weigern sich Mitgliedsstaaten immer häufiger, gemeinschaftlich getroffene EU-Beschlüsse umzusetzen – dies entweder publikumswirksam (wie Ungarns Weigerung, Flüchtlinge aufzunehmen) oder mehr im Verborgenen (wie die zahlreichen EU-Vertragsverletzungen Deutschlands). Der Zulauf bei populistischen und nationalistischen Parteien verstärkt diesen Trend. Am gefährlichsten für die EU ist dabei, dass manche Mitgliedsstaaten zunehmend auch fundamentale Werte der EU wie die Rechtsstaatlichkeit in Frage stellen.

Wohin also steuert die EU? Eine Vorhersage ist zu diesem Zeitpunkt schwierig. Vom Auseinanderbrechen der EU bis hin zu einer vertieften Integration, zumindest in gewissen Bereichen, sind die verschiedensten Szenarien denkbar. Klar ist, dass eine Lösung der derzeitigen Krise nicht einfach ist. Je nach Themenbereich stehen sich verschiedene Lager gegenüber. Alle sind sich einig, dass etwas passieren muss, aber die Lösungsvorschläge gehen stark auseinander. Zudem steht die EU wegen des Brexit und vor allem wegen der Neuausrichtung der amerikanischen Aussenpolitik durch US-Präsident Trump stark unter Druck.

Brexit und Trump bieten aber auch Lichtblicke für die EU. Ähnlich wie bei Impfungen, bei denen die gesellschaftliche Akzeptanz der Nebenwirkungen sinkt, obwohl sie Krankheiten den Schrecken nimmt, richtete sich der Fokus der Diskussion um die europäische Integration in den vergangenen Jahren immer stärker auf ihre Nachteile. Brexit und Trump zeigen hingegen auf, was auf dem Spiel steht: Die Kosten von Protektionismus, die Schwierigkeit nationaler Alleingänge und auch die Kriegsgefahr demonstrieren auf eindrückliche Weise die Vorteile internationaler Kooperation und den Wert einer Staatengemeinschaft in einer Welt, in der das Recht des Stärkeren immer einflussreicher wird. Für Europa bleibt zu hoffen, dass diese Erkenntnis nicht zu spät kommt.

Stefanie Walter richtet die nächste Frage an **Johannes Ullrich**, Professor für Sozialpsychologie:

«Warum lassen sich Menschen von populistischen Versprechen verführen?»

DIE UZH IN ZAHLEN

Bibliotheken und Bücher

3.3 Mio
Bände

Die UZH bietet Zugang zu über 3,3 Millionen Bänden in ihren rund 39 eigenständigen Bibliotheken. Darunter sind bibliothekarische Organisationseinheiten zu verstehen, die mehrere Standorte umfassen können, aber gemeinsam betreut und organisiert werden. Die UZH-Bibliotheken belegen zurzeit rund 80 Räume und Magazine.

Die drei grössten Bibliotheken der UZH

HBZ

420'000 Bände

Die Hauptbibliothek HBZ ist die Fachbibliothek für Naturwissenschaften und Medizin. Sie umfasst die HBZ Naturwissenschaften (Campus Irchel), das HBZ Lernzentrum (Campus Irchel, ehemaliges Strickhof-Areal) und die HBZ Medizin Careum (Campus Zentrum, Gloriastrasse).

RWB

256'000 Bände

Die Rechtswissenschaftliche Bibliothek RWB des spanischen Architekten Santiago Calatrava im Innenhof des Gebäudes an der Rämistrasse 74 (Campus Zentrum).

ROSE

240'000 Bände

Die Bibliothek des Romanischen Seminars an der Zürichbergstrasse 8 (Campus Zentrum).

IM RAMPENLICHT

Pendler zwischen Ethik und Technik

Es brauche dringend eine gesellschaftliche Debatte zur Digitalisierung, sagt der Ethiker Markus Christen.

Stefan Stöcklin

Markus Christen hat nicht einen, sondern vier Arbeitsplätze: Der eine befindet sich im Institut für Biomedizinische Ethik und Medizingeschichte (IBME), der zweite am aktuellen Sitz der Geschäftsstelle der Digital Society Initiative (DSI) – und der dritte im Speisewagen des Intercity Zürich-Biel. Mit seiner Familie hat sich der Ethiker bei Biel niedergelassen, wo er viertens ein Home-Office eingerichtet hat. Vom Wohnort pendelt er wöchentlich an drei bis vier Tagen nach Zürich; die Fahrzeit im Zug nutzt er zur Bearbeitung seiner zahlreichen Projekte. «Die mobile Arbeitsweise gefällt mir, im Zug kann ich gut arbeiten», sagt der gebürtige Bieler, der Ruhe und Gelassenheit ausstrahlt.

Die verschiedenen Arbeitsorte lassen erahnen, was Christen als Wissenschaftler umtreibt: die Digitalisierung und die Fragen der Ethik. Zum Gespräch mit dem «UZH Journal» wählt er den Geschäftssitz der DSI im ersten Stock einer altehrwürdigen Villa an der Rämistrasse, wo er ein Büro mit den DSI-Mitarbeiterinnen teilt. Christen beschreibt sich selbst als akademischen Grenzgänger zwischen Natur- und Geisteswissenschaften. Schon in der Schule interessierten ihn die exakten Naturwissenschaften wie auch philosophische Fragen, und als er sich 1989 an der Universität Bern zum Studium einschrieb, belegte er einerseits Philosophie und andererseits Mathematik, Physik und Biologie.

Vom Journalismus in die Akademie

Der Kombination von Geistes- und Naturwissenschaften ist er treu geblieben, mal schlug das Pendel stärker in die eine, mal eher in die andere Richtung. Unterdessen hat er zum Thema Bioethik und Technologie habilitiert. Seine Forschungsgruppe am IBME trägt den Titel Neuro-Ethics-Technology Research Group. «Ich bin, akademisch betrachtet, ein bunter Hund», sagt Christen mit einem Schuss Selbstironie und einem leisen Lächeln.

Ziemlich bunt und aussergewöhnlich ist in der Tat der Werdegang des 49-Jährigen. Nach dem Studium wechselte er zunächst in den Journalismus. Als Wissenschaftsjournalist für verschiedene Medien und Redaktor beim «Bieler Tagblatt» erlernte er das Handwerk, komplizierte Inhalte allgemeinverständlich aufzubereiten. «Mein Anliegen war die Vermittlung wissenschaftlicher Themen für ein breiteres Publikum», sagt er. Als Projektmanager einer PR-Agentur in Bern konnte er (Wahl-)Kampagnen und Projekte strategisch planen. Damals gründete er zusammen mit Kollegen das philosophische Atelier Pantaris und lancierte die Bieler Philosophietage, die noch heute bestehen.

Das Interesse an der Wissenschaft war dann aber stärker als das am Journalismus, und Christen wandte sich wieder der Akademie zu. Nach der Jahrtausendwende begann er an der ETH Zürich mit einer Dissertation im Bereich der Neuroinformatik – auch diese Arbeit enthält sowohl einen naturwissenschaftlichen Teil zum Problem der neuronalen Informationsverarbeitung als auch einen historischen beziehungsweise geisteswissenschaftlichen zu den Ursprüngen der Gehirn-Computer-Analogie.

Danach konzentrierte er sich auf ethische und moralische Fragen rund um neue medizinische Techniken, die er empirisch anging. Zum Beispiel zur Tiefenhirnstimulation (THS), bei der Elektroden im Gehirn implantiert werden, um Symptome mit elektrischer Stimulation zu behandeln. Wie Erfahrungen von Patienten zeigen, kann die THS zu Persönlichkeitsveränderungen führen, die Christen in seinen Projekten untersucht hat. «Die Digitalisierung ist primär kein technisches Problem, sondern ein gesellschaftliches. Sie hat tiefgreifende ethische und moralische Folgen», sagt Markus Christen.

Bild: Frank Brüderli

Markus Christen, Geschäftsführer der Digital Society Initiative, an seinem mobilen Arbeitsplatz.

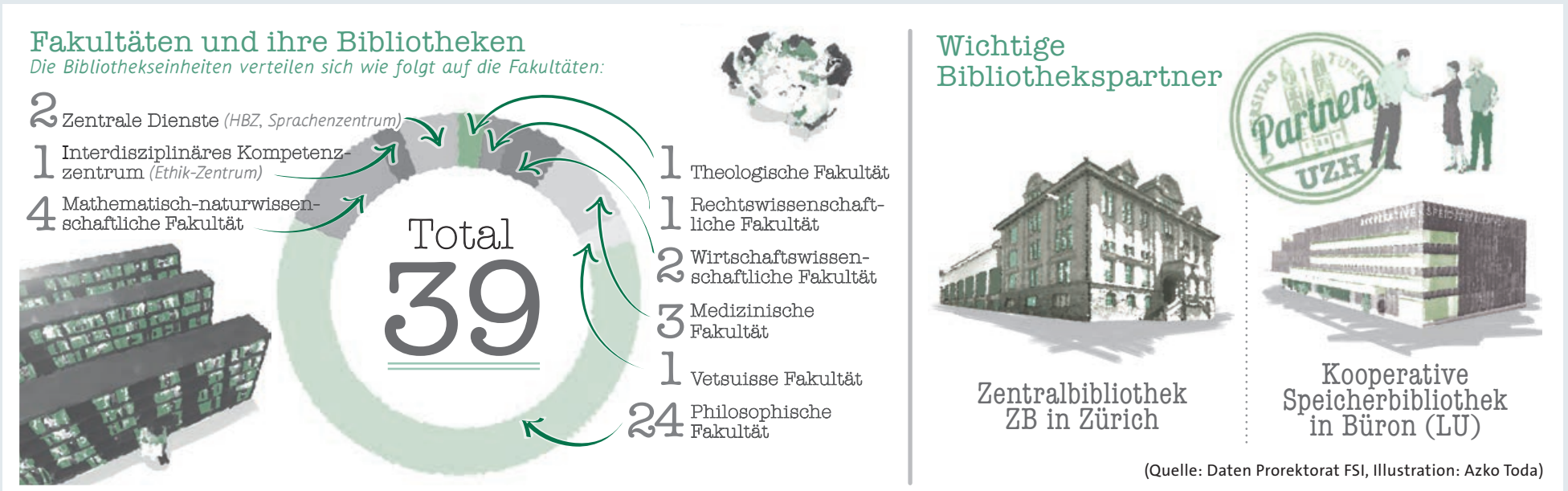
Nirgendwo werden diese Fragen offensichtlicher als bei autonomen Waffensystemen, die dereinst darüber entscheiden könnten, ob sie Menschen töten oder nicht. Kann der Mensch die moralische Verantwortung über Leben an technische Systeme abgeben, die er konstruiert hat? Fragen dieser Art gelten in abgeschwächter Form für Roboter jeglicher Art. «Wir brauchen dringend eine Debatte über das Zusammenspiel von Menschen und autonomer Technik.»

Zwei Seelen

Es sind diese Fragen zur Digitalisierung und Ethik, die den Naturwissenschaftler antreiben. Als Forschungsgruppenleiter am IBME betreut Christen zusammen mit seinem Team eine ganze Reihe von Forschungsprojekten, zum Beispiel die Entwicklung von moralischen Videospielen (Serious Moral Games) in Zusammenarbeit mit Carmen Tanner und weiteren Spezialisten. In diesen Videos üben die Spielerinnen und Spieler moralisches Verhalten anhand praktischer Fragen. Zurzeit sind Lernspiele für die Ethikausbildung von Medizinstudierenden und Führungskräften in Arbeit. Wenn der «Technologieethiker», als den er sich selbst bezeichnet, von seinen Projekten erzählt, ist er die Ruhe und Reflektiertheit in Person. In Jeans und Polohemd sitzt er da, blenden könnte er – falls er wollte – mit seinem Intellekt, Äusserlichkeiten interessieren ihn weniger.

Wenn der Eindruck nicht täuscht, sitzt er als Geschäftsführer der DSI, die den gesellschaftlichen Fragen der Digitalisierung nachgeht und interdisziplinär angelegt ist, genau am richtigen Ort. Die beiden Seelen, die sich in seiner Brust befinden, bilden auch die Pole, zwischen denen sich die DSI bewegt.

Digital Society Initiative: www.dsi.uzh.ch



(Quelle: Daten Prorektorat FSI, Illustration: Azko Toda)

Professuren

Bild: Frank Brüderli

Anna-Katharina Praetorius

Ausserordentliche Professorin für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt pädagogisch-psychologische Lehr-Lernforschung und Didaktik. Amtsantritt: 1.2.2018

Geboren 1985. Studium in Pädagogik, Grundschulpädagogik und Psychologie an der Universität Erlangen-Nürnberg. 2012 Promotion an der Universität Koblenz-Landau. Danach wiss. Mitarbeiterin an der Universität Augsburg und Postdoc im College for Interdisciplinary Educational Research. Ab 2015 wiss. Mitarbeiterin am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt a.M.

Bild: Frank Brüderli

Benjamin F. Grewe

Assistenzprofessor mit Tenure Track für Neuroinformatik und Neuronale Systeme, Doppelprofessur mit der ETH. Amtsantritt: 1.5.2018

Geboren 1980. Physikstudium an den Universitäten Kiel und Heidelberg, D. 2010 Promotion an der ETH Zürich. Bis 2016 Postdoc an den Departments of Applied Physics und Biology an der Stanford School of Medicine, USA. Ab 2016 ETH-Assistenzprofessor (Tenure Track) für Neuroinformatik und Neuronale Systeme am Institut für Neuroinformatik an der Universität Zürich und der ETH Zürich.

Bild: zVg

Carlos Alós-Ferrer

Ordentlicher Professor für Entscheidungs- und Neuroökonomische Theorie, Nomis-Professur. Amtsantritt: 1.3.2018

Geboren 1970. Studium in Mathematik, 1998 Promotion in Ökonomie an der Universitat d'Alacant, E. Danach Assistant Professor bzw. Associate Professor an der Universität Wien und an der Universidad de Salamanca, E. 2004 Habilitation, ab 2005 Professor an der Universität Konstanz. Seit 2012 Professor für Mikroökonomie an der Universität zu Köln und Sprecher der DFG-Forschergruppe «Psychoeconomics».

Bild: Frank Brüderli

Cyril Zipfel

Ordentlicher Professor für Molekulare und Zelluläre Pflanzenphysiologie. Amtsantritt: 1.6.2018

Geboren 1978. Studium in Pflanzenphysiologie an der Université Paris XI, 2005 Promotion an der Universität Basel. Danach EMBO long-term postdoctoral fellow sowie Gruppenleiter am Sainsbury Laboratory (TSL), UK. Ab 2011 Senior Group Leader und ab 2014 Direktor des TSL sowie Professor an der University of East Anglia. Seit 2014 Highly Cited Researcher, ERC-Grants in den Jahren 2012 und 2018.

Bild: Frank Brüderli

Manuel Stucki

Ausserordentlicher Professor für Molekulare Gynäkologie. Amtsantritt: 1.8.2018

Geboren 1969. Studium in Biochemie an der ETH Zürich, 2000 Promotion an der UZH. Von 2001 bis 2005 Postdoc am Wellcome Trust/Cancer Research UK Gurdon Institute in Cambridge, UK. Bis 2010 Forschungsgruppenleiter und Oberassistent am damaligen Institut für Veterinärbiochemie und Molekularbiologie der UZH, 2009 Habilitation. Seit 2011 Leiter der Forschungsabteilung an der Klinik für Gynäkologie, USZ.

Bild: Frank Brüderli

Maria J. Santos

Assistenzprofessorin mit Tenure Track für Erdsystemwissenschaften. Amtsantritt: 1.2.2018

Geboren 1974. Studium in Biologie an der Universidade de Lisboa, P, sowie Umweltwissenschaften und -politik an der Northern Arizona University, Flagstaff, USA. 2010 PhD an der University of California in Davis, USA. Bis 2012 Postdoc am Museum of Vertebrate Zoology der University of California in Berkeley und bis 2013 an der Stanford University. Ab 2013 Assistenzprofessorin an der Universiteit Utrecht, NL.

EINSTAND

Umweltchemie heisst Vorsorge

Neuberufene Professorinnen und Professoren stellen sich vor.

Bild: Frank Brüderli

Kathrin Fenner ist ausserordentliche Professorin für Umweltchemie.

Interview: Fabio Schönholzer

Kathrin Fenner, was tun eigentlich Umweltchemikerinnen und -chemiker?

Kathrin Fenner: Wir versuchen, das Verhalten von Chemikalien – insbesondere von Schad- oder Fremdstoffen – in der Umwelt zu charakterisieren. Dadurch lässt sich beispielsweise vorhersagen, wie neue chemische Stoffe sich auf die Umwelt auswirken können. In unserer Arbeit beurteilen wir auch bestehende Belastungen durch Fremdstoffe, etwa in Schweizer Flüssen und Seen. Und wir entwickeln Strategien, um die Umweltbelastung zu minimieren.

Häufig ist von Schwermetallen im Boden oder Nitrat in den Seen die Rede. Womit beschäftigt sich die Umweltchemie noch?

In meinem unmittelbaren Forschungsumfeld in der Abteilung Umweltchemie bei der Eawag befassen wir uns mehrheitlich mit organischen Chemikalien, wie sie etwa in Arzneimitteln oder Pestiziden vorkommen. Umweltchemikerinnen und -chemiker betrachten auch Stoffe, die wir als Konsumentinnen und Konsumenten im Alltag oft gar nicht bemerken. Dazu zählen beispielsweise perfluorierte Verbindungen, mit denen viele Outdoorjacken beschichtet sind. Diese Verbindungen sind extrem persistent und in der Natur kaum abbaubar. Viele der von uns untersuchten Chemikalien treten zudem nur in äusserst geringer Konzentration auf. Darum ist es sehr schwierig, diese Stoffe nachzuweisen und ihren Effekt auf die Umwelt zu beurteilen.

Woher stammt Ihre Faszination für die Umweltchemie?

Da ist einerseits eine Art Urmotivation: Wir müssen zur Umwelt Sorge tragen. Gleichzeitig spielt bei mir auch eine grundlegende Faszination für Naturwissenschaften, insbesondere Chemie und Mathematik, eine grosse Rolle. Da ist es naheliegend, sich mit der sehr vielseitigen Umweltchemie zu befassen.

Dieses Fach lehren Sie nun an der UZH.

Eine umweltbezogene Perspektive der Chemie zu vermitteln, ist eine Herzensangelegenheit für mich. Sie kam vor 25 Jahren, während meines Grundstudiums an der UZH, nämlich zu kurz. Es ist bereichernd, neue Substanzen zu entwickeln, die in der Medizin oder in den Materialwissenschaften neue Perspektiven eröffnen – doch man muss auch darüber nachdenken, was mit diesen Stoffen geschieht, wenn sie in die Umwelt gelangen: Chemie passiert nicht nur im Labor.

Worauf konzentrieren Sie sich in Ihrer aktuellen Forschungstätigkeit?

Ich beschäftige mich insbesondere mit der Risikoabschätzung bei bestimmten Chemikalien: Wie werden Stoffe in der Umwelt abgebaut? Entstehen bei diesem Abbauprozess allenfalls noch weitere Stoffe, die wiederum problematisch sein können? Diese Fragen gehen sozusagen Hand in Hand.

Worauf sollten wir als Konsumentinnen und Konsumenten in Bezug auf Chemikalien im Alltag achten?

Wir müssen uns bewusst machen, wie viele Chemikalien allein in unseren täglichen Pflegeprodukten wie etwa Deodorants oder Shampoos enthalten sind. Schon ein etwas sparsamerer Umgang mit solchen Produkten hilft, den eigenen ökologischen Fussabdruck zu verkleinern. Zudem sollte man darauf achten, dass man die erwähnten perfluorierten Verbindungen möglichst vermeidet, etwa bei Outdoorjacken. Mittlerweile gibt es sogar Hersteller, die ganz bewusst auf diese Verbindungen verzichten. Selbstverständlich sollte man wenn möglich auch nur Bioprodukte kaufen, weil der grosse Pestizidverbrauch eine gewaltige Auswirkung auf die Umweltqualität hat.

Leben Sie selbst auch möglichst umweltschonend und nachhaltig?

Auf jeden Fall. Ich achte auf die Produkte, die ich kaufe, und bin, wann immer möglich, mit dem Fahrrad oder mit dem Zug unterwegs. Ich bin sehr gerne draussen und geniesse die Natur in vollen Zügen. Darum ist es mir auch ein Anliegen, sie zu schützen.

MEINE ALMA MATER

«1291 weckt Emotionen»

Persönlichkeiten blicken auf ihre Studienzeit an der Universität Zürich zurück. Diesmal Autor und Verleger Bruno Meier, der vor 20 Jahren den Verlag «Hier und Jetzt» gründete.

Lukas Denzler

Der Weg zum Verlag «Hier und Jetzt» in Baden ist originell. Vom Bahnhof gelangt der Besucher mit dem Promenadenlift direkt zur Limmat. Am Uferweg entlang ist es nur ein kurzer Spaziergang bis in die Badener Unterstadt. Dort, am Fluss, wo früher das stinkige Gewerbe angesiedelt war, blüht seit einigen Jahren die Kreativszene auf.

Bruno Meier empfängt den Gast in den Räumen des Verlags. Vor wenigen Wochen ist sein Buch «1291» erschienen. Es handelt von dem mythischen Jahr, das wegen des Bundesbriefs vielen als Gründungsjahr der Eidgenossenschaft gilt. Dabei nahm die steile Karriere des Dokuments laut den Historikern erst im 19. Jahrhundert seinen Anfang.

Geschichtsschreibung in der Gegenwart

Die Frage liegt auf der Hand: Wie passt 1291 mit dem «Hier und Jetzt» zusammen? «Geschichtsschreibung findet stets in der Gegenwart statt», sagt Bruno Meier. 1291 sei zudem mit einer hohen Emotionalität verbunden. Dass dem wirklich so ist, zeigt unter anderem eine Buchbesprechung im «Tages-Anzeiger», die über 100 Leserkommentare provoziert hat. Das gewählte Konzept, ein einzelnes Jahr zu beleuchten, sei nicht neu, sagt Meier. «Ein bekanntes Beispiel ist das Buch von Florian Illies mit dem Titel ‹1913›.» Darin werde die Stimmung in der Kunstszene in Wien und Berlin kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs geschildert. Während Illies aber aus vielen Dokumenten habe schöpfen können, existierten für «1291» nur wenige gesicherte Quellen.

Vor 20 Jahren gründete Bruno Meier zusammen mit zwei Kollegen einen Verlag für Kultur und Geschichte. «Das war eigentlich fast ein Zufall», sagt Meier. Nach siebenjähriger Tätigkeit beim Historischen Museum Baden habe er etwas Neues beginnen wollen. Meier hatte ein Mandat bei einer Druckerei, die auch einen Verlag betrieb: Den sollte er stärken. Aus ökonomischen Gründen war aber rasch klar, dass der Verlag eingestellt werden musste – zu Meiers Bedauern, denn er hatte konkrete Projekte in der Pipeline. «Und so entschieden wir, selber etwas auf die Beine zu stellen», sagt er. Eins der ersten Bücher 1999 handelte vom Tod und vom Sterben. Es entstand anlässlich der Ausstellung «Last minute» im Stapferhaus Lenzburg. Das Buch erhielt viel Aufmerksamkeit, verkaufte sich gut und beflügelte den Start des Verlags.

Das Studium der Geschichte an der Universität Zürich hat Bruno Meier geprägt. Neben der klassischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte waren in den 80er-Jahren die Geschlechter und Umweltgeschichte wichtige neue Themen. «Wir hatten im Studium enorme Freiheiten und studierten assoziativ», sagt er rückblickend. Man schnupperte überall hinein und setze dann Schwerpunkte. Meier schloss beim Mittelalter-Spezialisten Roger Sablonier ab. Bereits berufstätig, verfasste er eine Dissertation über das Spätmittelalter im aargauischen Surbtal.

Zusammenhänge erkennen

Als etwas vom Wertvollsten am Geschichtsstudium erachtet Meier die Fähigkeit, Zusammenhänge in Gesellschaft und Politik zu erkennen. Mit dem Verlag möchte er Geschichte einem breiten Publikum zugänglich machen. Roger Sablonier war ihm bezüglich der Vermittlung von Geschichte in der Öffentlichkeit ein Vorbild. «Viele seiner Schüler sind heute an ganz unterschiedlichen Vermittlungsstellen tätig», sagt Meier.

So ist es auch kein Zufall, dass Sablonier selbst Autor eines Buchs ist, das der Verlag publiziert hat: «Gründungszeit ohne Eidgenossen» erschien 2008 und liegt bereits in der vierten Auflage vor. Ebenfalls erfolgreich ist Thomas Maissens Standardwerk «Geschichte der Schweiz». Im September kommen zwei Bücher zur neueren Geschichte der Schweiz auf den Markt: «Fremde Richter» von Georg Kreis und «Völkerrecht» von Oliver Diggelmann. Diese Publikationen erscheinen just im Vorfeld der Volksabstimmung über die Selbstbestimmungsinitiative.

Lesen erfordert Zeit

Doch welche Zukunft hat das gedruckte Buch? Die Ökonomie im Verlagswesen sei stets prekär, sagt Meier. Aufgrund der oft geringen Auflagen brauche es in vielen Fällen eine Zusatzfinanzierung. Dank Stiftungen und der Unterstützung durch die Kantone sei in der Schweiz mit ihrem vergleichsweise kleinen Markt aber immer noch einiges möglich. Seit drei Jahren gebe es auch eine Verlagsförderung durch den Bund. Das Buch werde überleben.

Die wichtigere Frage aber sei, wie es in Zukunft um das Lesen bestellt ist. Sind die Menschen überhaupt noch bereit, sich auf längere Texte einzulassen? Die alte Kulturtechnik des Lesens wird durch die schnelllebigen digitalen Medien herausgefordert. Doch alle Wünsche vermögen sie nicht zu erfüllen. Vielleicht schlägt das Pendel bald schon zurück.

Illustration: Azko Toda

In der historischen Altstadt von Baden: Bruno Meier an der Limmat, wo sich auch sein Verlag befindet.

ALUMNI NEWS

Alumni-Sprachkurse für Schnellentschlossene

Im vergangenen Februar hat das Sprachenzentrum der UZH und ETH Zürich seine Türen für Alumni der beiden Hochschulen geöffnet. Ab Herbstsemester 2018 sind die Alumni neu zu den folgenden Kursen des Sprachenzentrums zugelassen: Arabisch, Brasilianisch-Portugiesisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Japanisch, Latein, Neugriechisch, Russisch, Spanisch. Das Kursprogramm ist auf der Website veröffentlicht, eine Anmeldung ist noch bis 21. September möglich.

Kursangebot: www.sprachenzentrum.uzh.ch
Kontakt: alumni@sprachen.uzh.ch

Klein, aber fein

Zwei neue Alumni-Chapter leuchten seit Kurzem am Alumni-Firmament der UZH: Das UZH Alumni Chapter «Structural Interventions» richtet sich an alle Absolventinnen und Absolventen des CAS in Aortic Structural Interventions und vernetzt so weltweit führende Herzchirurgie- und Kardiologiespezialisten. Das UZH Alumni Chapter «European & Chinese Business Management» führt die fruchtbaren Beziehungen der Teilnehmenden des ECBM-Programms fort. Durch die Gründung der Chapter innerhalb der Vereinsstrukturen von UZH Alumni haben auch kleinere Studiengänge die Möglichkeit, ihren Ehemaligen eine Plattform für einen fortlaufenden Austausch zu bieten.

www. alumni.uzh.ch/chapters

Vergabungen UZH Alumni
UZH Alumni unterstützt mit dem Alumni-Fonds regelmässig wissenschaftliche, kulturelle, soziale und Sport-Projekte. Im Mai wurden 15 Gesuche im Gesamtbetrag von 26 300 Franken bewilligt.

900 bis 1500 Franken:
Wanderweekend der studentischen Organisation EGEA (European Geography Association) in Zürich/Sardona; Workshop «What is Language?», Romanisches Seminar; Tagung «Der Orient in der Schweiz»; Tagung «Stifters Mikrologien, Deutsches Seminar; 5. Symposium: «Ein Dialog der Künste: Der spatial turn in der Architektur und die Beschreibung in der Literatur von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart», Kunsthistorisches Institut; Tagung «Doing Things with Words on Stage», Seminar für Griechische und Lateinische Philologie der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit; Tagung «InstitutionenGeschichten», Deutsches Seminar; Externes Seminar «Storytelling», Theologische Fakultät

1600 bis 2000 Franken:
Fachtagung «Romance languages and the others: the Balkan Sprachbund», Romanisches Seminar; Tagung im Bereich der empirischen Bildungsforschung des Instituts für Erziehungswissenschaft; Kongress «Welt Wollen – Gottfried Kellers Moderne (1819–1890)», Deutsches Seminar; Kammermusikverein der Zürcher Hochschule

2500 bis 3000 Franken:
Forschungsworkshop «Residual Futures: Rethinking Utopianism in Modern and Contemporary Chinese Literature and Art», Asien-Orient-Institut; Sommerschule «Poetik des Überflusses. Kunst und Ökonomie», Deutsches Seminar; ASVZ SOLA-Stafette

Antrittsvorlesungen vom 15. September bis 31. Dezember

Wenn es in den Muskeln zuckt – die Angst vor Amyotropher Lateralsklerose. 15. Sep., Antrittsvorlesung von PD Dr. David Czell, Löwenbräu-Areal, Kunsthalle Zürich, 10.00h

Die moderne Kunst der ästhetischen Nasenrekonstruktion. 15. Sept., Antrittsvorlesung von PD Dr. Farid Rezaeian, Löwenbräu-Areal, Kunsthalle Zürich, 11.15h

Von Hormonen und antimikrobiellen Peptiden – neue immunologische Aspekte der Hautabwehr. 15. Sept., Antrittsvorlesung von PD Dr. Beda Mühleisen, Löwenbräu-Areal, Kunsthalle Zürich, 12.30h

The Value of Peers in Education. 17. Sept., Prof. Dr. Ulf Zölitz, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.00h

Pathophysiology of inflammatory dilated cardiomyopathy. 24. Sept., PD Dr. Przemyslaw Blyszczuk, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.00h

Genetik der Ziliopathien: die Antenna unserer Zellen unter der Lupe. 24. Sept., Prof. Dr. Ruxandra Bachmann-Gagescu, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Eine neuro-psychiatrische Sicht auf die Parkinson-Erkrankung. 24. Sept., PD Dr. Günter Eisele, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

What Can Economics Contribute to Public Policy? Lessons from Developing Countries. 25. Sept., Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Dina Pomeranz, Löwenbräu-Areal, Kunsthalle Zürich, 16.00h

Die Vernehmlassung im Schatten des Referendums? 25. Sept., Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Nadja Braun Binder, Löwenbräu-Areal, Kunsthalle Zürich, 17.15h

To B or not to B: die Bedeutung der B-Zellen in der Immunantwort. 29. Sept., Antrittsvorlesung von PD Dr. Johannes Trück, Löwenbräu-Areal, Kunsthalle Zürich, 10.00h

Ein Leck in der Fruchtblase – abdichten oder reparieren? 29. Sept., Antrittsvorlesung von PD Dr. Martin Ehrbar, Löwenbräu-Areal, Kunsthalle Zürich, 11.15h

Alles fliesst: Alte und neue Strömungen in der Magnetresonanz-Diffusionsbildgebung. 29. Sept., Antrittsvorlesung von PD Dr. Lukas Filli, Löwenbräu-Areal, Kunsthalle Zürich, 12.30h

Valéry Proust Theater. Zur poetologischen und epistemologischen Funktion eines Theatermotivs. 1. Okt., PD Dr. Henning Hufnagel, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.00h

Psychotherapie digital - trendy, intelligent, wirksam? 1. Okt., PD Dr. Steffi Weidt, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Pädiatrie und Ökonomie: Widerspruch oder Chance? 1. Okt., Prof. Dr. Andreas Gerber-Grote, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

A New Era for Plastic Surgery: The Perforator Flap Concept and Supermicrosurgery. 6. Okt., Antrittsvorlesung von PD Dr. Mario F. Scaglioni, Löwenbräu-Areal, Kunsthalle Zürich, 11.15h

Pulpadiagnostik. Was mir mein Zahn sagen will. 8. Okt., PD Dr. Dan-Krister Rechenberg, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.00h

Zwischen Sputnik und Atomium: Der Kunstparcours des «Belgischen Kongo» 1958 in Brüssel. 8. Okt., Prof. Dr. Bärbel Küster, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Alte Menschen, schwache Muskeln. Warum ist das so?. 9. Okt., Antrittsvorlesung von PD Dr. Thomas Münzer, Löwenbräu-Areal, Kunsthalle Zürich, 16.00h

Sara vs. Siri: The Effects of Digitalizing and Dehumanizing Customer Touchpoints. 9. Okt., Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Anne Scherer, Löwenbräu-Areal, Kunsthalle Zürich, 17.15h

Playing at Oxide Interfaces. 13. Okt., Antrittsvorlesung Prof. Dr. Marta Gibert, Löwenbräu-Areal, Kunsthalle Zürich, 11.15h

Interventional Glaucoma – A New Mindset. 15. Okt., PD Dr. Marc Töteberg-Harms, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Populismus und die Transformation des Parteienwettbewerbs. 15. Okt., Prof. Dr. Tarik Abou-Chadi, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

Modern Imaging without Lenses: Portraits of Individual Molecules. 16. Okt., Antrittsvorlesung von PD Dr. Tatiana Latychevskaia, Löwenbräu-Areal, Kunsthalle Zürich, 16.00h

Ethik in der Psychotherapie. 20. Okt., Antrittsvorlesung von PD Dr. Manuel Trachsel, Löwenbräu-Areal, Kunsthalle Zürich, 10.00h

100 Ways of Thinking: Zusammenhang zwischen Herz und Hirn? 20. Okt., Antrittsvorlesung von PD Dr. Michael von Rhein, Löwenbräu-Areal, Kunsthalle Zürich, 11.15h

Knochenmarksstammzellen nach akutem Myokardinfarkt – Die Zukunft oder schon Vergangenheit?. 20. Okt., Antrittsvorlesung von PD Dr. Daniel Christoph Sürder, Löwenbräu-Areal, Kunsthalle Zürich, 12.30h

Gefühl & Gesellschaft. Der soziale Kontext von Emotionen. 22. Okt., PD Dr. Nina Jakoby, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.00h

Freude oder Frust? Wie wirkt sich Mutterschaft auf Lebenszufriedenheit aus? 22. Okt., PD Dr. Klaus Preisner, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

NEUROKOSMOS: Ein- und Ausblicke. 27. Okt., Antrittsvorlesung von PD Dr. Félix Pierre Kuhn, Löwenbräu-Areal, Kunsthalle Zürich, 10.00h

Cosmetics and Technology. 27. Okt., Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Sven Gohla, Löwenbräu-Areal, Kunsthalle Zürich, 11.15h

From Bone Marrow Transplantation to Modern Cell Therapies. 27. Okt., Antrittsvorlesung von PD Dr. Antonia M.S. Müller, Löwenbräu-Areal, Kunsthalle Zürich, 12.30h

Investor Psychology and FinTech. 29. Okt., Prof. Dr. Stefan Zeisberger, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Verantwortungsvolle Führung in und von Unternehmen. 29. Okt., PD Dr. Christian Vögtlin, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

The Political Economy of Culture and Conflict. 30. Okt., Antrittsvorlesung von Prof. Dr. David Yanagizawa-Drott, Löwenbräu-Areal, Kunsthalle Zürich, 16.00h

Water Scarcity: A Remote Sensing Perspective on Causes and Solutions. 30. Okt., Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Alexander Damm-Reiser, Löwenbräu-Areal, Kunsthalle Zürich, 17.15h

Wenn Viren Krebs machen. 3. Nov., PD Dr. Martina Broglie Däppen, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00h

To seed or not to seed - Implantierbare Strahlentherapie bei Prostatakrebs. 3. Nov., PD Dr. Daniel Engeler, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Innovative CT-Technik – von high-speed bis low-dose. 5. Nov., PD Dr. Stephan Baumüller, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.00h

Biodiversität und Aussterben in der Erdgeschichte. 5. Nov., PD Dr. Michael Hautmann, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Das körperliche Selbst und dessen Plastizität. 5. Nov., Prof. Dr. Bigna Lenggenhager, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

Neue «lebende Gottheiten»? – Antiker Herrscherkult im griechischen Osten. 12. Nov., PD Dr. Marco Vitale, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.00h

Rührung. Zur Ästhetik eines wenig angesehenen Gefühls. 12. Nov., PD Dr. Roger Fayet, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Dynamics of chromatin organization: a blueprint for cellular plasticity? 19. Nov., PD Dr. Célia Baroux, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.00h

Psychotherapie, quo vadis? Neue Prinzipien der Behandlung von Angststörungen. 19. Nov., Prof. Dr. Birgit Kleim, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15 h

Repräsentative und direkte Demokratie. 19. Nov., Prof. Dr. Lucas Leemann, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

Warum brauchen Kinder mehr Schlaf als Erwachsene? 24. Nov., Prof. Dr. Reto Huber, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00h

Der Patient im Mittelpunkt: Ergebnisbeurteilung in der Orthopädie. 24. Nov., PD Dr. Karlmeinrad Giesinger, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Rethinking Trade Policy. 26. Nov., Prof. Dr. Ralph Ossa, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.00h

Jugendgewalt: Die Psyche der Täter. 26. Nov., PD Dr. Marcel Aebi, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Die Zukunft der Nierentransplantation: immunologische Toleranz oder Geweberegeneration? 1. Dez., PD Dr. Pietro Cippà, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00h

Quo vadis Chirurgia Cordis? 1. Dez., PD Dr. Diana Reser, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Unerwünschte Beilage – Viren auf und in unserer Nahrung. 3. Dez., PD Dr. Claudia Melanie Bachofen, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.00h

Interpretatio graeca: Rechtspluralismus und Umdeutungsvorgänge in den Papyri. 3. Dez., Prof. Dr. José Luis Alonso, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula) 18.15h

Digging in the dark: Linking microbes to micropollutant degradation. 3. Dez., Prof. Dr. Kathrin Fenner, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

Das Kreuz mit dem Kreuz – Bildgebung des Rückens. 8. Dez., PD Dr. Filippo Del Grande, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00h

Syphilis – Neues zur alten Lustseuche. 8. Dez., PD Dr. Philipp Bosshard, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Approximate dynamic programming in the era of business analytics. 10. Dez., Prof. Dr. Christiane Barz, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.00h

Thingvellir. Denkfiguren eines isländischen Andersortes. 10. Dez., Prof. Dr. Lena Rohrbach, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Überassimilierte Einwanderer? Das politische Verhalten von Personen mit Migrationshintergrund. 10. Dez., Prof. Dr. Oliver Strijbis, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

Eye and art. 15. Dez., PD Dr. Karla Chaloupka, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00h

Kann der Bruch des Oberarmkopfes auf die leichte Schulter genommen werden? 15. Dez., PD Dr. Christian Spross, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

An inside look into the retina: cone mosaic patterns in health and disease. 17. Dez., PD Dr. Marijana Samardzija,Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.00h

UZH alumni

GEGRÜNDET 1883 ALS
ZÜRCHER HOCHSCHULVEREIN

Universität Zürich[UZH]

Klug suchen und finden
www.marktplatz.uzhalumni.ch

Kostenlose Premium-Inserate für Mitarbeitende und Studierende der UZH

↗ Jobs
↗ Wohnungen
↗ Flohmarkt
Und vieles mehr!

Weitere spezielle Angebote von UZH Alumni
für UZH-Angehörige auf: www.alumni.uzh.ch/offers

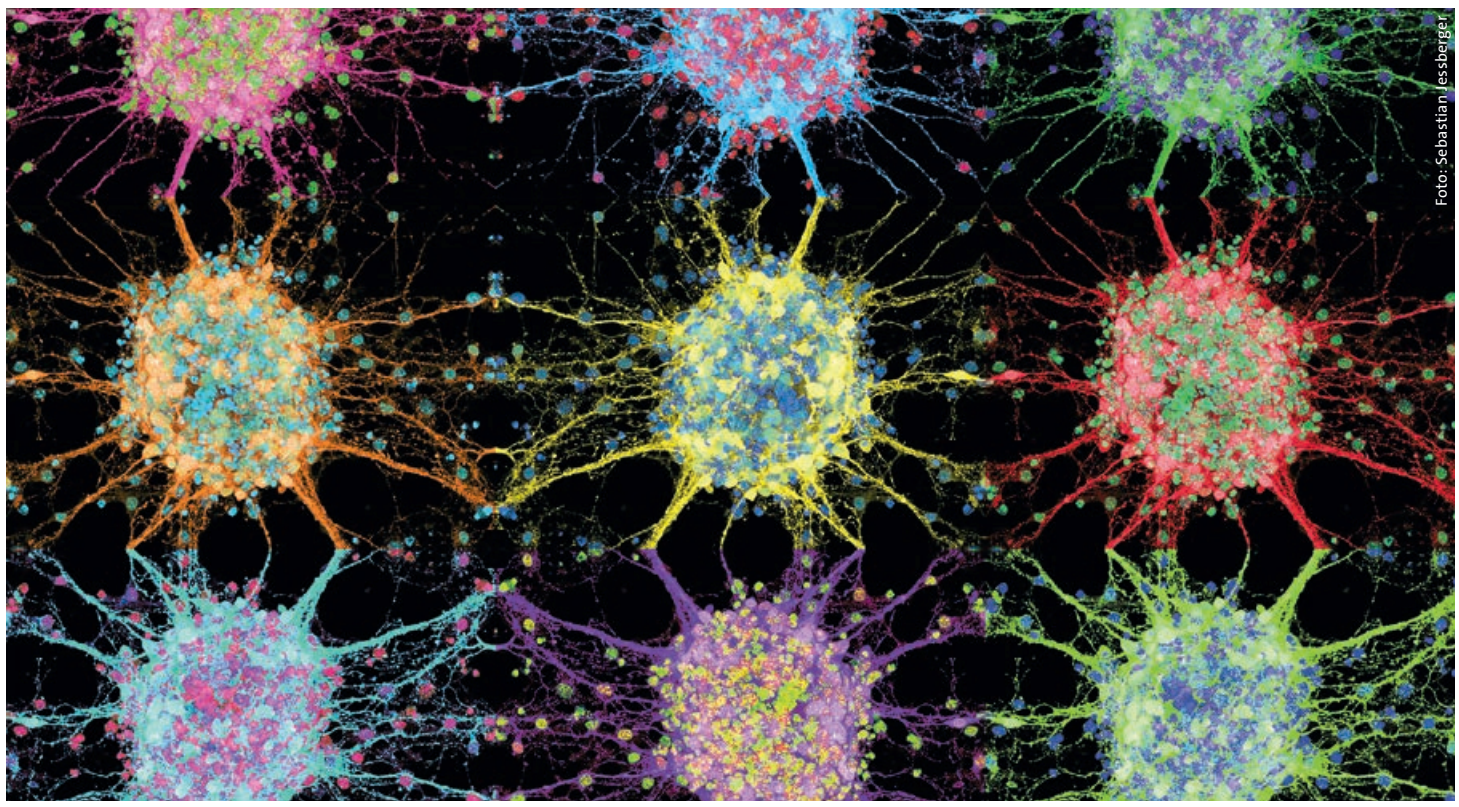


Foto: Sebastian Jessberger

Denken zwischen Kunst und Wissenschaft

Wie funktioniert eigentlich Denken? Ist Musizieren auch eine Form des Denkens? Welches Verhältnis hat die Forschung zum Bild? Antworten auf diese Fragen präsentiert die UZH gemeinsam mit der Kunsthalle Zürich am Wissensfestival «100 Ways of Thinking». Die Ausstellung spannt den Bogen zwischen Forschung und Kunst und bietet eine Plattform für Vorträge, Performances, Seminare und Podien. Kunstschaffende vermitteln ihren Blick auf die Wissenschaft, und Forschende der UZH stellen ihre vielseitigen Projekte vor. So wird die Kunsthalle während zweier Monate zur Universität.

Bis 4. November, Kunsthalle Zürich, Limmatstrasse 270

Autorität der Natur

Seit je berufen sich verschiedene Ideologien auf eine ursprüngliche, natürliche Ordnung. Dabei gilt etwa Homosexualität als unnatürlich, oder Flutkatastrophen werden als Rache der Natur betrachtet. Dagegen argumentieren Philosophen: Natur sei einfach und schreibe uns nichts vor. Warum wird aber noch heute – beispielsweise bei Diskussionen um Gentechnologie oder gleichgeschlechtliche Ehe – in der Natur nach moralischer Autorität gesucht? Dieser Frage stellt sich Lorraine Daston vom Max-Planck-Institut und der Universität Chicago an der diesjährigen «Fleck Lecture». Die Veranstaltung findet in englischer Sprache statt.

19. Oktober, 18.15–19.45 Uhr, Kunsthalle Zürich, Limmatstrasse 270

ASVZ-Sportwoche

Warum nicht ein Einsteigertraining für Street Dance besuchen? Oder Body Combat testen? Oder Tennis-Schnupperlektionen? An der «ASVZ Sports Week» vom 22. bis 30. September offeriert der Akademische Sportverband Zürich ein vielfältiges Programm mit Trainings in bekannten und weniger bekannten Sportarten sowie zahlreiche Turniere und andere Events.

22. bis 30. September, verschiedene Standorte

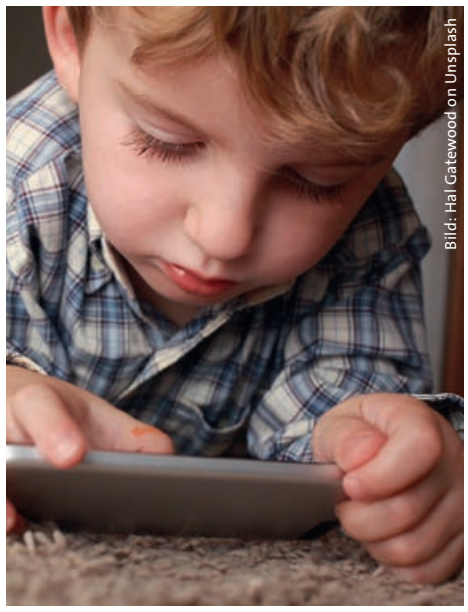


Bild: Hal Gatewood on Unsplash

Trans* an der UZH

Die UZH widmet dem Thema Transidentität eine öffentliche Veranstaltung. Der Anlass «Trans* an der UZH – was bedeutet das?» beleuchtet mit Kurzinputs und einer moderierten Podiumsdiskussion Fragen wie «Was heisst Transidentität?» und «Wie kann die Universität für Transmenschen faire Studien- und Arbeitsbedingungen schaffen?» Im Anschluss an die Veranstaltung besteht die Möglichkeit, sich bei einem Snackapéro an verschiedenen Ständen noch weiter zu informieren. Für die Veranstaltung wird eine Anmeldung erbeten, die anonym möglich ist.

27. September, 16.30–18.00 Uhr, UZH Zentrum, KOL-G-201; Anmeldung: http://tiny.uzh.ch/PV

Digitales Aufwachsen

Der Begriff «Digital Native» suggeriert, dass Kinder und Jugendliche sich viel selbstverständlicher und versierter in der digitalen Welt bewegen als Erwachsene. Dabei wird jedoch übersehen, dass die notwendigen Kompetenzen nicht angeboren sind, sondern zuerst erlernt werden müssen. Behörden, Unternehmen und Eltern sind gleichermassen gefordert, wenn es darum geht, die Kinder bei diesem Lernprozess zu unterstützen und vor den damit verbundenen Risiken zu schützen. Der Vortrag «Growing up in digital societies – supporting and protecting children online» zeigt, wo genau die vielfältigen Herausforderungen liegen. Der Vortrag wird in englischer Sprache abgehalten und ist Teil der Ringvorlesung der Digital Society Initiative der UZH.

16. Oktober, 16.15–17.45 Uhr, UZH Zentrum, Rämistrasse 71, KOL-G-201

Aloha und Widerstand

Die bewegte Geschichte des Inselstaats Hawaii ist kaum bekannt, doch sie ist auch heute noch auf einzigartige Weise prägend. Bereits im frühen 19. Jahrhundert wandelte sich die polynesische Gesellschaft zu einem souveränen Staatswesen, dessen letzte Königin 1893 mit US-Unterstützung gestürzt wurde. Heute gilt die über lange Zeit unterdrückte Kultur wieder als wichtiges Zeichen gelebter hawaiianischer Identität, wie es beispielsweise die hawaiische Sprache, der Tanz Hula und die traditionelle Tätowierkunst Tatau bezeugen. Ulrich Menter, Ozeanien-Referent des Linden-Museums in Stuttgart, rückt in seinem Vortrag verschiedene bedeutende Abschnitte aus der Vergangenheit des Archipels in den Fokus und richtet zugleich den Blick auf die hawaiianische Gegenwart.

11. Oktober, 19.00–20.30 Uhr, Völkerkundemuseum, Pelikanstrasse 40, 8001 Zürich

Studentisches Filmfestival

«Regard Bleu» ist ein Filmfestival, das von Studierenden des Instituts für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft organisiert wird. Es zeigt ausschliesslich studentische Produktionen und gewährt einen Einblick in aktuelle Strömungen des ethnografischen Filmschaffens aus dem In- und Ausland. Dabei bietet «Regard Bleu» immer wieder die Möglichkeit, sich über das Filmemachen innerhalb der Sozial- und Kulturwissenschaften sowie an ihren Schnittstellen Gedanken zu machen, sich darüber auszutauschen und sie zu diskutieren. Die diesjährige Ausgabe des Festivals wird in Kooperation mit der Audiovisuellen Kommission der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft und dem Symposium «Virtual realities: Re-thinking ‹experience› in the age of new immersive media» durchgeführt.

19. bis 21. Oktober, Völkerkundemuseum, Pelikanstrasse 40, 8001 Zürich

UZH GLOBAL NR. 17 STUDIEREN IM AUSLAND

Die ganze Stadt ist eine Universität

«Weil ich meine Schwedisch-Kenntnisse verbessern wollte, wählte ich für meinen Auslandaufenthalt die Universität Lund in Südschweden. Schwedisch zu sprechen, erfordert aber Disziplin, denn in Lund sprechen fast alle Englisch. Auf den ersten Blick erscheint das Städtchen provinziell – den Charme der Kleinstadt mit ihren Kopfsteinpflastergassen, der Mischung aus alten und neuen Bauten und der dominierenden Kathedrale schätzte ich aber von Anfang an. Lund lädt zum Verweilen ein und verbreitet mit den vielen Cafés ansteckende Gemütlichkeit. Weil 2018 das 350-jährige Bestehen der Universität gefeiert wird und zugleich der nur alle vier Jahre stattfindende Karneval anstand, hatte ich doppeltes Glück.

Während des Semesters schläft die Stadt nie. Die Uni ist überall präsent. Von den über 120 000 Einwohnern sind rund zwei Drittel Studierende. Anders als bei uns konzentriert man sich während Wochen nur auf einen oder zwei Kurse und verbringt weniger Zeit in den Vorlesungssälen. Der Umgang mit den Professorinnen und Professoren ist sehr locker und freundschaftlich.

Nicht so einfach gestaltet sich in Lund die Wohnungssuche. Das Angebot ist limitiert, und wenn man von der Uni keinen Platz in einem der Studentenwohnheime erhält, muss man sich selbst organisieren. Eine Besonderheit des schwedischen Studentenlebens sind die Nationen. Am Anfang des Semesters schliesst man sich einer von zwölf Verbindungen an, die geografische Namen tragen und gesellschaftliche Aktivitäten anbieten. Ich habe mich für Östgöta entschieden, die älteste Nation aus der Gründerzeit der Universität, und viele spannende Stunden in ihrem Haus verbringen dürfen. Aber nicht nur in der Nation habe ich mich zu Hause gefühlt, sondern auch in meiner Mentorengruppe. Austauschstudierenden wird eine etwa gleiche Zahl ortsansässiger Studierender zugeteilt, die gemeinsam Ausflüge organisieren. Von dieser Erfahrung kann ich profitieren in meiner Funktion als Koordinatorin des Buddy-Systems von ESN Zürich (Erasmus Student Network), das lokale Studierende mit Austauschstudentinnen und -studenten paart. Der Auslandaufenthalt hat meine Erwartungen voll und ganz erfüllt, wenn nicht sogar übertroffen. Lund ist nun wie ein zweites Zuhause für mich.»

Melanie Trüssel

Melanie Trüssel studiert an der UZH Allgemeine Sprachwissenschaft. Von Januar bis Juni 2018 absolvierte sie ein Auslandsemester an der Universität Lund in Schweden.

Weitere Infos zu Studienaufenthalten im Ausland: www.int.uzh.ch

DAS UNIDING NR. 69 GEORG-BÜCHNER-PLATZ

Verkehrte Welt

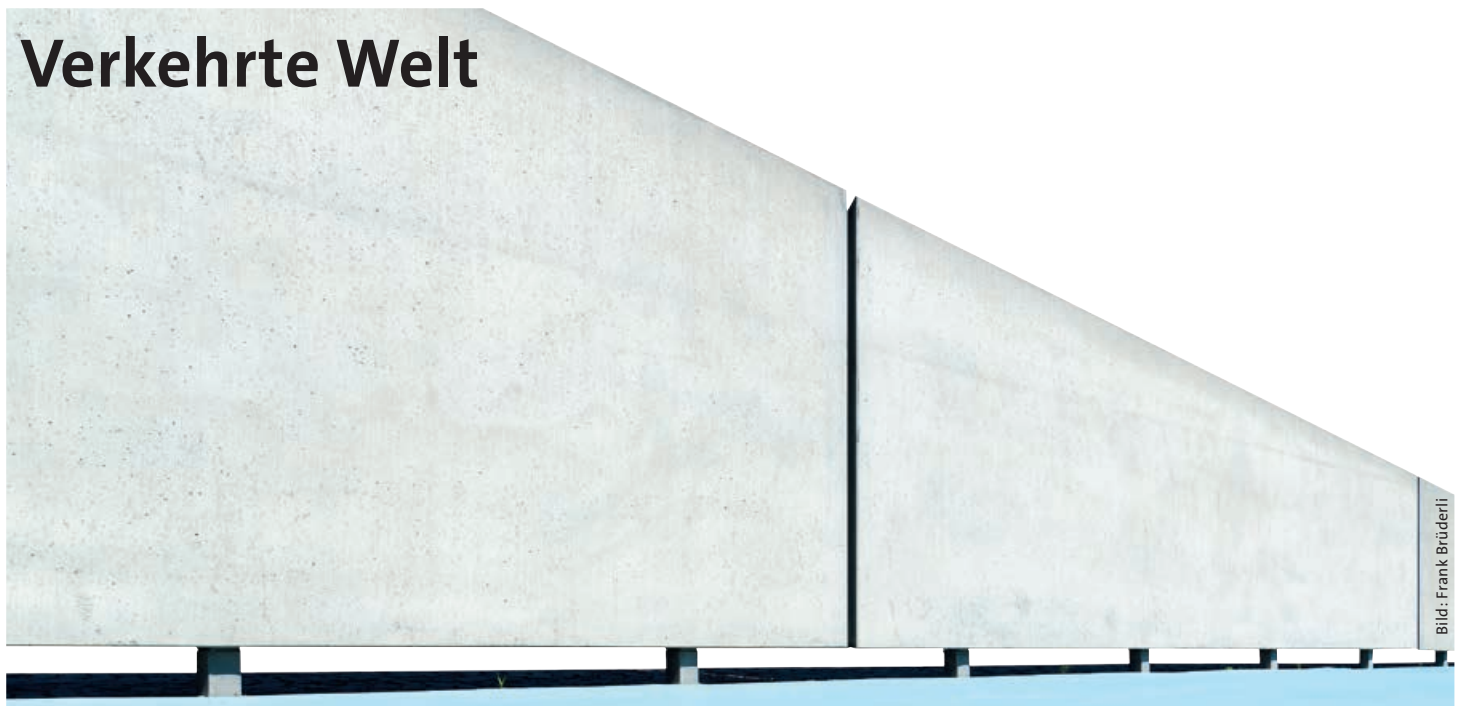


Bild: Frank Brüderli

Roger Nickl

Steht man auf dem Georg-Büchner-Platz des Irchel-Campus, hat man die Füsse nicht ganz auf dem Boden. Sie ragen vielmehr in den blauen Tartan-Himmel hinein, mit dem die 40 mal 40 Meter grosse Fläche belegt ist. Verkehrte Welt also. Die Situation erinnert an die Hauptfigur aus Georg Büchners (1813–1837) gleichnamiger Erzählung «Lenz», die mit geradezu manischem Furor durchs Gebirge rast. «Müdigkeit spürte er keine, nur war es ihm manchmal unangenehm, dass er nicht auf dem Kopf gehen konnte», heisst es dort.

Gestaltet wurde der 1995 eingeweihte Georg-Büchner-Platz vom bekannten Schweizer Grafiker, Maler und Plastiker Gottfried Honegger (1917–2016). Das himmelblaue Tartan-Quadrat ist eingefasst von schroffen Betonklippen – dahinter erheben sich wie Felswände die Institutsgebäude der UZH und eine gelbe, 17 Meter hohe Stahlsäule. Auf einer Metallplakette wird zudem Büchners «Lenz» zitiert.

Gottfried Honeggers Ziel war es, einen Platz zum Verweilen zu schaffen und zugleich einen Ort für die Phantasie und die Kreativität zu entwerfen. Und vielleicht entstehen neue Ideen – der Treibstoff für Kunst und Wissenschaft – ja gerade dann, wenn wir versuchen, die Welt einmal ganz anders zu betrachten, zum Beispiel kopfüber.

Georg Büchner verband Kunst und Wissenschaft übrigens geradezu ideal. Er schrieb nicht nur grossartige literarische Texte, sondern war auch Naturforscher. Büchner promovierte 1836 an der Universität Zürich mit einer Abhandlung über das Nervensystem von Fischen und wurde anschliessend zum Privatdozenten ernannt. Kurz darauf erkrankte er an Typhus und starb erst 24-jährig.

STIMMT ES, DASS…

…weibliche Stimmen angenehmer klingen als männliche?

Volker Dellwo

Ja und nein. Für die These spricht, dass die weibliche Stimme im Kindesalter eine besondere biologische Bedeutung hat. Die Stimme der Mutter trägt schon vor der Geburt zu einer gesunden Entwicklung des Gehirns bei und wird nach der Geburt auch als Erste erkannt; die Stimme des Vaters folgt erst sechs Monate später. Dies zeigt, dass Kinder eine besondere Beziehung zur weiblichen Stimme aufbauen.

Ob dies mit einer grundsätzlich angenehmeren weiblichen Stimme zusammenhängt, ist unklar und richtet sich auch danach, wie wir «angenehm» definieren. Es ist aber plausibel, dass die Stimme der Mutter, die bei Kindern emotional sehr positiv konnotiert ist, auch ein gewisses Wohlbefinden hervorruft. Möglicherweise prägt sie sogar, was später als angenehm empfunden wird.

Gegen die These spricht, dass sich weibliche Stimmen gerade in der westlichen Gesellschaft immer mehr vermännlichen. In den USA hat sich in den vergangenen Jahren das Phänomen des «vocal fry», zu Deutsch: Krächzstimme, unter Sprecherinnen auffällig verbreitet. Im Deutschen hat sich die höhere Stimmtonhöhe der Sprecherinnen über einen Messzeitraum von 50 Jahren immer mehr den tieferen Stimmen der Männer angeglichen. Ob diese Veränderungen weibliche Stimmen angenehmer machen, ist unklar. Es wäre jedoch nicht plausibel, wenn grosse Sprechergruppen ihre stimmlichen Merkmale systematisch den Männern angleichen, um damit an Ästhetik zu verlieren.

«Die Stimme der Mutter ruft meist Wohlbefinden hervor.»

Volker Dellwo, Professor für Phonetik

Nicht zuletzt ist der Klang der Stimme auch ein wichtiges Merkmal für die Auswahl der Geschlechtspartner. Wenn beide Geschlechter sich generell mehr zur vermeintlich angenehmeren weiblichen Stimme hingezogen fühlten, hätten wir wahrscheinlich ein fortpflanzungstechnisches Problem. Dass weibliche Stimmen als angenehmer wahrgenommen werden, ist daher vielleicht eher eine von Männern geprägte These.

Tatsache ist, dass weiblichen Stimmen in der Wissenschaft bisher verhältnismässig wenig Beachtung geschenkt wurde. Dies resultiert nicht nur aus einer männlich dominierten Wissenschaftsgeschichte, sondern auch daraus, dass die physikalischen Charakteristika postpubertärer männlicher Stimmen sich besser zum Testen grundlegender Modelle der Stimmproduktion eignen. Es wurde schon oft moniert, dass dies möglicherweise zu Trugschlüssen in der Wissenschaft der menschlichen Stimme geführt hat.

Wichtig ist daher, dass die weibliche Stimme in Zukunft ausgiebiger studiert wird, damit grundlegende Fragen zu ihrer Funktion und Ästhetik besser beantwortet werden können.

Volker Dellwo ist Professor für Phonetik am Phonetischen Laboratorium der UZH.